

Sudetendeutsche Post

Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4010 Linz
Einzelpreis S 3.—

P. b. b.

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)



Das
Ausweichziel

Von WOLFGANG SPERNER

Folge 8

Wien—Linz, 21. April 1977

23. Jahrgang

Aus dem Inhalt:

Was ist Heimat? (Seite 2)

Der Welsche Kamm (Seite 3)

Volkssänger des Erzgebirges
(Seite 3)

Eine Rotbuche im „Europapark“

Erfreuliche Symbolisierung durch den Magistrat Klagenfurt

Eine schöne Form der Würdigung europäischen Geistes hat man in Klagenfurt mit der Schaffung eines Europaparks gefunden. Die große Idee lebendigen europäischen Geistes wird durch einen Park symbolisiert, in dem alle Kräfte, die Europa mitgestaltet haben und es weiter gestalten, einen Baum pflanzen. Nun wird am Samstag, dem 23. April im Europapark in Klagenfurt der „Hain der volksdeutschen Landsmannschaften“ gesegnet. Die einzelnen Landsmannschaften pflanzen Bäume, die für die jeweiligen Gebiete der alten Heimat typisch sind. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat sich für eine Rotbuche entschieden, vielleicht wird auch eine Eiche gepflanzt. (Dazu Näheres unter „Kärnten“ bei den Landsmannschaften).

So „wirbt“ man in Prag für den Sudetendeutschen Tag in Wien!

Die Angriffe Prags gegen das Pfingsttreffen in Wien abgewehrt

Auf ungewollte Art „wirbt“ man in Prag für den Sudetendeutschen Tag in Wien. Denn seit Tagen verbreitet man von Prag aus scharfe Angriffe gegen die Abhaltung des großen Pfingsttreffens der Sudetendeutschen in Wien und erreicht damit im Grunde nur, daß auch jene, die bisher gar keine Notiz von dieser Veranstaltung genommen haben, auf den Sudetendeutschen Tag aufmerksam werden.

Bundeskanzler Kreisky denkt nach eigenen Worten nicht daran, das für Mai in Wien geplante Treffen der sudetendeutschen Landsmannschaften abzusagen. Er reagierte mit dieser Erklärung auf

massive Kritik aus Prag. „Sie wollen einfach erpressen und erwarten, daß ich das Treffen absage“, erklärte der Bundeskanzler in einem Interview der Wiener „Presse“. Zu dem Kesseltreiben gegen ihn sagte er: „Das ist immer dasselbe, das berührt mich nicht.“ Das tschechoslowakische Parteiorgan „Rude Pravo“ hatte in der vergangenen Woche Kreisky vorgeworfen, er mache sich selbst zum „Brandstifter“, weil er „krankhaften Brandstiftern Zündhölzer und Benzin in die Hand drückt und noch auf die Stelle hinweist, wo es gut brennt“. „Rude Pravo“ behauptete, die sudetendeutschen Landsmannschaften hätten ein Pro-

gramm der Revanche, das auf die Wiederherstellung von Großdeutschland und damit auf die Nichtanerkennung der bestehenden europäischen Grenzen ausgerichtet sei. Kreisky erklärte dazu, ihm sei das sudetendeutsche Treffen als unpolitische Kundgebung angekündigt worden. Er habe keinen Grund, anzunehmen, daß es anders verlaufen werde als jenes des Jahres 1959 in Wien. Er selbst werde allerdings zum Zeitpunkt des Treffens nicht in Wien sein, da er sich privat in Spanien aufhalte. Er habe es auch abgelehnt, Ehrungen im Zusammenhang mit dem sudetendeutschen Treffen anzunehmen.

Mit einem Trommelfeuer an Propaganda greift man in den Ostblockstaaten, vor allem aber in der CSSR, den Sudetendeutschen Tag in Wien an, noch lange bevor überhaupt dieses Großtreffen der heimatvertriebenen Landsleute begonnen hat. Der tschechoslowakische Außenminister Chnpoupek hat dieser Tage vor den beiden Kammern des tschechoslowakischen Parlaments scharfe Angriffe gegen die österreichische Bundesregierung gerichtet und sie indirekt aufgefordert, den Sudetendeutschen Tag in Wien abzusagen. Sollte dies nicht geschehen, dann werde diese Haltung den Schlußpunkt unter die in den letzten Jahren so erfolgreiche Entwicklung der nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und Österreich setzen, drohte man in Prag.

Demgegenüber ist Bundeskanzler Kreisky uneingeschränkt bei seiner Haltung zum Sudetendeutschen Tag geblieben. Bei einer internationalen Pressekonferenz in Wien meinte er, man solle Menschen, die ihre angestammte Heimat verloren hätten, die Möglichkeit zur Zusammenkunft geben, von revanchistischen Tendenzen der Sudetendeutschen sei ihm nichts bekannt. Die Sudetendeutschen seien zudem einmal Österreicher gewesen, und so sei ihr Hang zu Wien verständlich. Kreisky stellte dazu weiters fest, er erwarte, daß der Sudetendeutsche Tag in Wien nicht zu einer Kundgebung werde, die Österreich außenpolitische Schwierigkeiten bereiten könnte.

Vor allem einmal kann sich Österreich nicht von einem anderen Staat verschreiben lassen, welche normal angemeldeten, legalen Veranstaltungen stattfinden „dürfen“ oder nicht. Bei einer Betrachtung der Situation muß freilich auch das ganze Spektrum der Beziehungen zwischen Österreich und der CSSR einbezogen werden. So haben sich einerseits die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern gerade in den letzten Jahren gut entwickelt. Es gibt gute und für beide Seiten wertvolle Kontakte, etwa zwischen der Vöest-Alpine AG, der Chemie Linz und mehreren bedeutenden österreichischen Mittelbetrieben. Auch der Reiseverkehr nach der Tschechoslowakei verläuft, wie die vielen Touristen zur Osterzeit zeigten, recht gut. Anders liegt die Situation auf politischem Gebiet. Hier hat das Aufbegehren der Bürgerrechtler in der CSSR die dortige Regierung nervös und später doktrinär gemacht. Seit die österreichische Regierung und andere Stellen mutig für die Wahrung der Menschenrechte eintraten, hat sich das bilaterale Klima stark abgekühlt.

Das Sorgenkind Landwirtschaft in Osteuropa

Erste Wirtschaftsbilanz der Comecon-Länder für 1976

Bei einem Überblick über das Nationaleinkommen der Comecon-Länder fällt auf, daß die Steigerungsrate fast generell geringer als geplant ausfiel und niedriger war als im Jahre 1975.

Das schlechte Ergebnis von 1976 ist in erster Linie auf die geringe landwirtschaftliche Produktionssteigerung zurückzuführen. Sie blieb entscheidend hinter dem Plan zurück. Die Industrieproduktion dagegen erreichte ihr Plansoll, in Polen und in der UdSSR ging sie sogar darüber hinaus. Das Nationaleinkommen erreichte nur in Rumänien mit einer Steigerungsrate von 10,5 % seine Zielvorstellung; in Polen stieg es um 7,5 % (gegenüber geplanten 8,3 %), in der UdSSR um 5,0 % (geplant 5,4 %), in Bulgarien um 7,0 % (geplant 9,0 %), in der Tschechoslowakei um 4,0 % (geplant 5,0 %) und in der DDR um 3,7 % (geplant 5,3 %).

Polnische Fachleute erklären sich das tatsächliche Plus am Nationaleinkommen mit einer gestiegenen Arbeitseffizienz. Sie behaupten, daß — gemessen am Nationaleinkommen — der Arbeitswert eines in der Industrie Beschäftigten sich um 7 % gegenüber dem Vorjahr erhöhte. Ähnliche Werte für eine erhöhte Arbeitsproduktivität nennen die CSSR mit 4,9 % und die UdSSR mit 3,7 % für die Industrie und 9 % für die Landwirtschaft.

Es ist denkbar, daß der gesteigerte Arbeitsinsatz mitverantwortlich ist für die Produktionssteigerung in der Industrie. Hauptfaktor für positive Bilanzen waren wiederum — wie in den Vorjahren — die chemische Industrie und der Maschinenbau.

Im Bereiche der Landwirtschaft haben lediglich drei Länder, nämlich Bulgarien, Rumänien und die UdSSR, eine Zuwachsrate zu verzeichnen. Die UdSSR erreichte statt der geplanten 7,0 % nur 4,0 % Zuwachs. Diese Zahl bezieht sich auf die Werte der Jahre 1971—75, die Durchschnittsernten brachten. Bulgarien verzeichnete auf dem Agrarsektor eine Steigerung von 3,1 %, bezogen auf das schlechte Ergebnis des Jahres 1975, und blieb damit ebenfalls unter der Sollgrenze. Die CSSR erreichte das Ergebnis von 1975, das aber bereits in seinen Werten sehr schlecht war, noch schlechter als das ernstschwache Jahr 1974. Geplant waren für 1976 4,5 % Zuwachs. In der DDR fiel der Ertrag um 9,8 % unter das Ergebnis für 1975, obwohl die Zuwachsrate 1,4 % betragen sollte.

Das Jahr 1976 brachte für die Landwirtschaft in fast allen Ländern des Comecon eine weitere wirtschaftliche Einbuße mit sich, für einige von ihnen bereits zum dritten Mal. So fiel z. B. die Getreideproduktion in der CSSR noch um 6,3 % gegenüber dem schlechten Ertrag von 1975. Die DDR erlitt ebenfalls erhebliche Einbußen aufgrund der Dürreperiode. In Polen waren auch die Tierhalter von schweren Verlusten betroffen. Allein die UdSSR konnte eine Rekordernte von Getreide verbuchen — 224 Millionen gegenüber dem Durchschnitt von 181,6 Mio. der Jahre 1971—75. Ungünstige Ergebnisse sind auch für

die Ertragslage bei Kartoffeln zu erwarten. Endgültige Ergebnisse liegen hier noch nicht vor.

Die schlechten Ergebnisse in der Landwirtschaft waren sicherlich die Hauptursache für die mangelhafte Versorgung der Bevölkerung mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen. Ein gewisser Ausgleich wurde durch die Erhöhung des Reallohns erreicht. In Polen stieg dieser um 3,8 % (geplant waren 3,5 %), in Bulgarien um 4,4 % (geplant 4,8 %), in der CSSR um 4,6 % und in der DDR um 4,0 %. In Rumänien erhöhte sich der Reallohn um 6,1 % und in der UdSSR um 3,7 %. Versorgungsschwierigkeiten gab es nicht

nur in Polen, sondern auch in der UdSSR und in der DDR, wo der Mangel an Gemüse besonders gravierend war. Schuhe, Elektrogeräte, Zubehör für sanitäre Anlagen und andere Gebrauchsgüter waren im vergangenen Jahr Mangelware.

Zur Außenhandelsbilanz sei nur auf eine Tendenz hingewiesen, die sich bereits 1975 abzeichnete und 1976 verstärkt bemerkbar machte: ein Rückgang des Handelsvolumens mit westlichen Ländern zugunsten eines wesentlich erhöhten Warenaustauschs innerhalb des Comecon.

Heinrich Mrorvka (KK)



Das Bild der Heimat...

Petzer im Riesengebirge, eine der herrlichen Wanderlandschaften im Sudetengebiet.

Es kommt hinzu, daß man natürlich in Prag sehr genau weiß, daß das österreichische Fernsehen und der Rundfunk vor allem in der südlichen Tschechoslowakei gut zu empfangen sind und daß sich in der weiterhin gar nicht so antiwestlichen Bürgerschaft der Tschechoslowakei eine gewisse Sympathie für Österreich und die Stimme des Westens entwickelt hat. Dies allerdings sind Tendenzen, die an den Nerv eines doktrinären Staates gehen. Man sucht daher nach Möglichkeiten, um Österreich bei der tschechoslowakischen Bevölkerung als „Verbündete der Revanchisten“ — so das kalte Vokabular des Ostens — hinzustellen, und da die Entwicklung um den internen Kampf gegen die Bürgerrechtler die Tschechoslowaken eher in ihrem Nationalgefühl und in einem inneren Zusammengehörigkeitsgefühl bestärkt haben, als sie gegen den Westen aufzubringen, so will man nun den Sudetendeutschen Tag in Wien als „Ausweichziel“ für eine möglichst breite Meinungsfreund gegen den Westen und gegen Österreich benützen. Da sollen alte Emotionen aufgerüttelt werden.

Aber auch hier haben die Herren in Prag Pech. Denn von offizieller sudetendeutscher Seite wird seit je immer wieder betont — und vor allem auch vorgelebt —, daß nicht Revanchismus das Ziel der Sudetendeutschen ist und der Sprecher der Sudetendeutschen, Dr. Becher, hat kürzlich in Salzburg betont, daß der Sudetendeutsche Tag in Wien ein „Kongreß der Versöhnung“ sein solle. Nun könnte man auf Grund anderweitiger politischer Erfahrungen dazu meinen, daß das halt nur schöne Worte seien. Gerade hier aber versagt die tschechoslowakische Propaganda am deutlichsten. Denn schon einmal hat man gegen Österreich gehetzt, als im Jahre 1959 der erste Sudetendeutsche Tag in Wien stattfand und man damals — wie heute — große Gefahr für die CSSR herankommen sah. Aber es hat weder 1959 noch danach eine sudetendeutsche Aggression gegen die CSSR gegeben, es hat allerdings dafür in der Zwischenzeit eine Menge anderer blutigster Aggressionsakte in anderen Gebieten der Welt von Heimatvertriebenen gegeben. Auch heute — und das muß gut festgehalten werden — haben nicht die Sudetendeutschen gegen die CSSR gehetzt, dafür aber sehen sie sich immer wieder scharfen Angriffen aus Prag ausgesetzt. Österreich wird sich indes nicht von einem anderen Staat vorschreiben lassen, was es tun darf und was nicht.

Schon beim Sudetendeutschen Tag in Wien im Jahr 1959 haben die Sudetendeutschen bewiesen, daß nicht sie es sind, die Chauvinismus betreiben, nun wird sich dies neuerlich bestätigen. Allein schon die maßvolle, aufbauende Haltung der Sudetendeutschen nach 1945 hat der Welt gezeigt, wie ein Volk mit Würde, aber auch mit ungebrochener Kraft sein Schicksal trägt und meistert, und wie die Stimme nicht erlischt, die ein gültiges Recht in der Welt fordert: Ohne Skandale, ohne Terror, ohne Gewalt, aber mit der — so hoffen wir — ungebrochenen Macht des guten Rechts, das immer gelten muß. Hier, in der alten Heimat und überall in der Welt, wo es in Gefahr gerät.

Was ist eigentlich „Heimat“?

Einige Überlegungen zu einem Begriff, der immer wieder die Menschen bewegt

Der in allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland und in West-Berlin alljährlich im Herbst begangene „Tag der Heimat“ hält eine Diskussion in Gang, die immer aufs neue die Frage berührt, welchen Wert und welchen Rang „Heimat“ für uns heute einnimmt und in welchem Verhältnis dieser Begriff zu unseren Alltagsproblemen steht.

Was zunächst die politische Szene angeht, so scheinen vielen Mitbürgern längst alle mit der Heimat zusammenhängenden Überlegungen den Vertriebenen und Flüchtlingen vorbehalten, die die Tatsache des Verlustes der Heimat als soziologisches Merkmal aufgedrückt bekommen hatten. Dies führte vielfach zu der irrümlichen Einstellung, daß alle anderen Deutschen über eine intakte Heimat verfügen — und dies mit einer Selbstverständlichkeit, die tiefere Überlegungen über den Begriff „Heimat“ überflüssig zu machen schien.

Für die Vertriebenen bleibt die Heimat der gemeinsame Bezugspunkt, an dem sich ihre übereinstimmende Haltung orientierte und von dem sie ihre politischen Forderungen ableiteten. Tatsächlich war in der ersten Dekade nach dem Ende des Krieges und der Vertreibung „Heimatpolitik“ die Erhaltung des Bewußtseins der Beziehung zur Heimat und zugleich des Willens zur Rückkehr. Dies schloß entsprechende Forderungen an die Partei ein. Doch die Zeit schritt voran und veränderte die Bedingungen in doppelter Weise. Die Hoffnungen auf eine Möglichkeit zur Rückkehr wurde zunehmend geringer, und das Gebiet, das für den einzelnen Menschen Heimat gewesen war, wurde von anderen Menschen in Besitz genommen und verlor — in unterschiedlichen Graden — seinen früheren Charakter als Heimat. Eine andere Folge war das Ergebnis der erfolgreicheren und wirksamen Eingliederung der Vertriebenen und der Flüchtlinge in den Volkskörper im freien Teil Deutschlands, der sich als demokratischer Staat neu konstituierte. An seinem wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufbau hatten die Vertriebenen einen entschei-

denden Anteil, so daß sie diesen als „ihren“ Staat verstanden und sich ihm zunehmend verbunden fühlten. Der Anteil derer, die nach wie vor in die „alte“ Heimat zurückkehren wollten, sank auf einen sehr niedrigen Prozentsatz. Damit stellt sich die Frage, wie ein Heimatrecht erhalten werden kann, wenn die Generation der Heimatvertriebenen durch die natürliche Entwicklung immer stärker dezimiert wird. Verwirrt wurde die Diskussion darüber hinaus durch die Entdeckung der „mobilen Gesellschaft“ durch die Soziologen. Danach wurde unterschiedlich der Schluß gezogen, der Verlust der Heimat sei heutzutage eine allgemeine Entwicklungserscheinung und habe nichts Spezifisches für die „Heimatvertriebenen“ im engeren Sinne zu bedeuten.

Angesichts dieser politisch wie psychologisch ungelösten Problematik verdienen die Bemühungen um Klärung Aufmerksamkeit, die in der jüngsten Zeit begonnen haben.

Heimat ist stets — durch alle historischen Epochen hindurch — als eine Einheit von drei Elementen verstanden worden. Sie umfaßt zum ersten den räumlichen Lebensbereich des Menschen, die Landschaft, in der er aufgewachsen ist und als Persönlichkeit geprägt wurde. Zur Heimat gehören aber auch die Umgebung des Menschen, die Familie, die Freunde, Kollegen, die Nachbarn, das ganze vielschichtige Geflecht persönlicher menschlicher Bindungen, in die man hineinwächst und die man sich im Verlaufe des Lebens schafft. Diese Bindungen gehen keinesfalls verloren, wenn die „Heimat“ im Sinne der Landschaft und der räumlichen Umgebung nicht mehr erreichbar sein sollte. Es ist hierfür bezeichnend, daß die Flüchtlinge versucht haben — und zwar mit überraschendem Erfolg — die menschlichen Bindungen aufrechtzuerhalten und hierauf eine neue wirtschaftliche und gesellschaftliche Existenz zu gründen.

Nicht zuletzt gehört zur Heimat auch die Art und Weise, in der Menschen zusammenleben, ihre Sitten und Bräuche und auch ihre politische, öffentliche und gesellschaftliche Ordnung. Es

Mit der Aussiedlung beginnen die Probleme

Schwierigkeiten bei der Arbeitsplatzvermittlung für Aussiedler in der BRD

Wie Walter Haack, Mitglied des Beirats für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen beim Bundesminister des Innern (BRD) mitteilt, sei es einem Betrieb in der Bundesrepublik trotz erheblicher Bemühungen nicht gelungen, einen Aussiedler zu finden, der den Beruf eines Müllers ausüben könnte und sofort eingestellt worden wäre. Derartige Probleme bereiteten den zuständigen Stellen Sorge.

In einer Mitteilung des Bundesministeriums des Innern hieß es dazu: „Wir sind von Unternehmen in letzter Zeit immer darauf aufmerksam gemacht worden, daß Angebote von Arbeit und Wohnung für Aussiedler ohne Vermittlungserfolg geblieben sind.“

Die Schwierigkeiten einer Vermittlung von Arbeitskräften für Unternehmen, die an kleineren Orten angesiedelt sind, rühren überwiegend daher, daß fast alle Aussiedler mit festen Vorstellungen über ihren künftigen Wohnsitz (Wohnort der Verwandten) in die Bundesrepublik

Deutschland kommen. Dieser Anteil umfaßt nach den Feststellungen des Beauftragten der Bundesregierung für die Verteilung im Grenzdurchgangslager Friedland rund 95 v. H. aller Aussiedler. Auf Anregung des Bundesministers des Innern hat der Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung mit Erlaß vom 6. August 1976 die Bundesanstalt für Arbeit ausdrücklich gebeten, sicherzustellen, daß die mit Wohnraumangeboten verbundenen Vermittlungsaufträge für die Aussiedler in die Aufnahmelager und Durchgangswohnheime gelangen und dort von den Vermittlern den Aussiedlern bekanntgegeben werden. Auf diese Weise soll den Aussiedlern die Möglichkeit gegeben werden, abzuwägen, ob sie mit Wohnungsangeboten verbundene Arbeitsangebote auch dann annehmen, wenn sich die Arbeitsplätze in einiger Entfernung von ihren Verwandten befinden.

Die Frage einer überbezirklichen Arbeitsvermittlung ist im übrigen durch den Erlaß des Präsidenten der Bundesanstalt für Arbeit vom

8. April 1975 eingehend geregelt. Nach diesem Erlaß sind Dienststellen der Bundesanstalt für Arbeit angewiesen, ihre Vermittlungsbemühungen auch überregional durchzuführen. Dabei werden bei Vermittlungsbemühungen, die über den eigenen Arbeitsamtsbezirk ausgedehnt werden, drei regionale Stufen unterschieden: Randausgleich = Vermittlungsbemühungen, die sich auf unmittelbar angrenzende Arbeitsamtsbezirke erstrecken; Landesausgleich = Vermittlungsbemühungen, die sich auf Arbeitsamtsbezirke desselben Landesamtsamtsbezirk erstrecken, sofern sie nicht unter den Randausgleich fallen; Bundesausgleich = Vermittlungsbemühungen, die sich auf Arbeitsamtsbezirke verschiedener Landesamtsamtsbezirke erstrecken, mit Ausnahme des Randausgleichs.“

Es ist wichtig, Aussiedler darauf aufmerksam zu machen, daß sie auch einen Arbeitsplatz annehmen sollten, wenn dieser außerhalb des Wohnortes der nahen Familienangehörigen liegt.

So verzwickelt ist das Schulbuchproblem

Am Beispiel Polens: Uneinigkeit über deutsch-polnische Schulbuchempfehlungen

Im Widerstreit der Meinungen um die deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen, deren heftig kritisierte Auslegungen wiederholt Anlaß zu Fragen im Deutschen Bundestag gaben, wollte Doktor Herbert Hupka MdB von der Bundesregierung wissen, wie sie die Aufforderung an die Ministerpräsidenten der Länder, an einer Erfüllung der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen mitzuwirken, mit der Feststellung eines Mitautors dieser Empfehlungen... „daß hier Zwänge vorliegen, daß außerwissenschaftliche Erwägungen eine Rolle spielen — wer wollte das bestreiten“ — (Prof. Gotthold Rhode), wodurch die Fragwürdigkeit des Wahrheitsgehalts der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen klargestellt worden ist — vereinbare.

Staatsminister Dr. von Dohnanyi erklärte in seiner Antwort, er sei der Meinung, daß man auch den Satz davor zitieren müsse: „Daß das Ribbentrop-Molotow-Abkommen nicht vorkommt — ebensowenig wie die Abkommen von Teheran und Jalta —, liegt an der polnische Seite verpflichtenden Beschränkung auf die Bilateralität, die eine Voraussetzung für die Verhandlungen über die neueste Zeit darstellte. Daß hier Zwänge vorliegen, daß außerwissenschaftliche Erwägungen eine Rolle spielen — wer wollte das bestreiten“. Von Dohnanyi bekräftigte, er könne die Schlußfolgerung „einer Fragwürdigkeit des Wahrheitsgehaltes“ nicht teilen. Auf den Einwand Dr. Hupkas, daß gerade durch dieses Zitat erneut deutlich werde, in welcher Einseitigkeit diese deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen abgefaßt wurden, betonte Dr. von Dohnanyi, daß diese unter Mitarbeit des Georg-Eckert-Instituts erstellten Schulbuchempfehlungen „von großer Bedeutung für die deutsch-polnischen Beziehungen“ seien und es darauf ankomme, „in den Beziehungen zwischen den beiden Völkern durch Klärung und Aufklärung positiv zu wirken“.

Auf die Frage Dr. Hupkas, ob der Staatsminister es für empfehlenswert halte, daß der polnische Delegationsführer besonders herausgestellt habe, in den Schulbuchempfehlungen über die Organisationen der Heimatvertriebenen den Einlaß erreicht zu haben, sei seien, soweit sie das Recht auf die Heimat in Anspruch nehmen — „ein Zentrum des Revisionismus“, räumte Dr. von

Dohnanyi zwar ein, daß es sicherlich Stellen gebe, „die von der polnischen Seite besonders unterstrichen werden“; gleichzeitig wies er darauf hin, daß er die Erarbeitung von Schulbuchempfehlungen im Rahmen der deutsch-polnischen

Beziehungen „für einen wesentlichen Bestandteil der Aussöhnung zwischen den Völkern“ halte und die Bundesregierung aus diesem Grund „die Notwendigkeit der Zusammenarbeit auf diesem Felde“ unterstreiche.

Auf der Suche nach Kafkas Schloß

Das Dorf Spindelmühle neuerdings als Urbild

Wie die meisten Dichter hat Franz Kafka die Gestalten und die Umwelt seiner Dichtungen nicht erfunden; gerade er ging oft bis ins kleinste von Beobachtetem und Erlebtem aus und hob sie durch das Ingenium und Geheimnis seiner Kunst und durch sein intensives und leidvolles Leben in die Sphäre einer neuen, ihm eigenen Objektivität. Die Rückverbindung der magischen Wirklichkeit im Werk mit der geschauten und erlebten Realität zu erforschen, hat die Literaturinterpreten in besonderer Weise angezogen, hat manche von ihnen in einen labyrinthischen Prozeß verwickelt, in welchem sie sich verlaufen und verirren; sie wurden zu Schriftvermessern, ohne daß sie das, was sie vermessen wollten, in unbestimmten Maßen und Zahlen festlegen könnten.

Kafkas „Schloß“ hat es ihnen besonders angefallen, jenes Schloß, an dem des Landvermessers Forderungen, Wünsche und Sehnsucht scheitern. Und zum Scheitern verurteilt scheinen jene Versuche, das Urbild jenes Schlosses zu fixieren und zu lokalisieren, so oft das versucht wurde. Es bleibt bei der scharfen Klarheit in der Schilderung Kafkas der Realität so nahe wie entrückt.

Als ein Urbild wurde schon früh das Wallenstein-Schloß in Friedland (Nordostböhmen) vermutet. Kafka hielt sich im Januar/Februar 1911, also im Winter, dienstlich in Friedland auf; er hat den Aufenthalt in Aufzeichnungen festgehalten (Max Brod überschrub sie „Tagebuch einer Reise nach Friedland und Reichenberg“), aus denen vieles, in der Art Kafkas verwandelt, in seinem Schloß-Roman wiederkehrt.

Max Brod hat auch auf eine literarische Anregung hingewiesen, die einleuchtend ist: auf den

Roman „Großmutter“ (Babička) 1850 der tschechischen Dichterin Božena Němcová, und hat die Parallelen aufgezeigt. Der Roman gehörte in Österreich in deutschen Schulen zur Lektüre im Tschechischunterricht, Kafka hat ihn später wieder gelesen, geliebt und vorgelesen. Die Briefe der Dichterin hat er hoch geschätzt. Sie wurden nie übersetzt, Kafka muß sie also im Original gelesen haben. Max Brod versäumte, auf ein zweites Erzählwerk der Dichterin hinzuweisen, das das Thema von Kafkas „Schloß“ berührt: „Im Schloß und unterm Schloß“ („Zámku v podzámčí“ 1856), oder auch auf die „Schloß- und Dorfgeschichten“ (1884) der Marie von Ebner-Eschenbach. Max Brod hat die Dichterin am Anfang seines Buches „Der Prager Kreis“ ausführlich gewürdigt. Es ist nicht gewiß, ob Kafka dieses Werk der Dichterin kannte; es ist anzunehmen, denn Marie von Ebner-Eschenbach war zu seiner Zeit eine in Österreich vielgelesene Dichterin.

Aufschlußreich ist, daß eine tschechische Dichterin aus Böhmen und eine deutsche Dichterin aus Mähren das Über- und Untereinander von Schloß und Dorf, das in Kafkas Schloß-Roman eine wesentliche Rolle spielt, gestaltet haben.

Hartmut Binder entdeckte in seinem imposanten Buch „Kafka in neuer Sicht“ ein neues Urbild von Kafkas Schloß, nämlich Spindelmühle im böhmischen Riesengebirge. Es handelt sich um den drei Wochen dauernden Aufenthalt Kafkas in jener Sommer- und Winterfrische, die zum Kurort geworden war, vom 27. Januar 1922 an. In der Gegenüberstellung von Menschen, Örtlichkeiten und Vorgängen, die Kafka im Tagebuch über Spindelmühle festhält, mit denen im „Schloß“, zeigt sich eine erstaunliche Übereinstimmung. Man wundert sich, daß sie nicht längst bemerkt und aufgezeigt wurde.

Der Aufenthalt Kafkas in Friedland liegt elf Jahre vor dem in Spindelmühle, ebenfalls im Winter und in denselben Januar- und Februartagen. So sehr man dem Vergleich Binders des Dorfes Spindelmühle mit dem Dorf in Kafkas „Schloß“ zustimmen kann, versagt man ihm die Gefolgschaft in der Deutung der Schneekappe und ihrer Baulichkeiten als Kafkas Schloß. Hierbei würde es sich um eine imposante Vision handeln, mehr um eine Art Gralsburg als um ein böhmisches Dorfschloß. Eine solche grandiose Vision widersprach Kafka. Bei seinem Schloß handelt es sich um das Gegenteil.

Es will scheinen, daß zwei Urbilder zusammenflossen, eben das winterliche Riesengebirgsdorf Spindelmühle und das winterliche Schloß Friedland. Für Kafkas Beschreibung des Dorfes im „Schloß“ kommt Friedland nicht in Betracht.

Friedland ist eine Stadt. Handelt es sich nur um zwei Vorbilder? Dichter — vor allem Kafka — fügen viele gesehene und erlebte Vorbilder, die eigentlich Nachbilder sind, zu neuen Ganzen ihres Werkes. Die Ausdeutung kann immer nur Bruchstücke zusammentragen. Schließlich kann Kafkas „Schloß“ ohne jede Ausdeutung wie ein beklemmendes Märchen gelesen werden.

Josef Mühlberger (KK)

Gerhard Zeihel in den Landesvorstand berufen

Der aus Südmähren stammende Landsmann Gerhard Zeihel, Wien, ist seit Jahren politisch tätig und ist Bezirksrat der Freiheitlichen Partei Österreichs in Simmering und als FPÖ-Arbeiterkammer (als Angestelltenvertreter) in der Wiener Arbeiterkammer. Beim letzten Wiener FPÖ-Landesparteitag (dem unter anderem auch unser Landsmann und Abgeordneter zum Nationalrat Dr. Broesigke als Ehrenobmann angehört) wurde Lm. Zeihel in den 12köpfigen Landesparteivorstand berufen! Lm. Zeihel war bis vor einigen Jahren als Jugendfunktionär der sudetendeutschen Jugend im Amt und ist derzeit in einer SLO-Heimatgliederung in Wien tätig. Wir wünschen ihm für seine Aufgabe viel Erfolg!

Anton Günther — Volkssänger des Erzgebirges

Als vor 40 Jahren, am 29. April 1937, Anton Günther im 60. Lebensjahre seine Augen für immer schloß, nahm eine tief ergriffene Trauergemeinde von Verehrern und Freunden am Gottesacker von Gottesgab von ihm Abschied. Sein weithin bekanntes Feierromdlied hat seither viele Landsleute zur letzten Ruhe geleitet, ebenso wie sein Lied „Wu de Wälder haamlich rausch'n“ im ganzen deutschen Sprachraum zu einem Volkslied geworden ist.

Sein Geburtsort Gottesgab gilt in 1020 m Höhe als die höchstgelegene Stadt Mitteleuropas. Wie von einer hohen Warte erklangen von hier seine Lieder auf die böhmische wie sächsische Seite des Erzgebirges und verkündeten das Lob der Heimat ins weite Land hinaus.

Gottesgab hieß ursprünglich Wintersgrün und erhielt erst 1529 durch den sächsischen Kurfürsten den klangvollen Namen Gottesgab, als hier

Von Dr. Alfred Zerlik

reiche Silbererzadern entdeckt wurden. Das bis zum 30jährigen Krieg zu Sachsen gehörige Bergbaustädtchen kam erst dann zu Böhmen.

Die „Guttsgewer Mundart“ ist ein Zweig des Sächsischen und reichte bis zum südlichen Fuß des Erzgebirges, wo sie allmählich in die Egerländer Mundart übergang. Kennzeichnend für die Erzgebirgler Mundart sind die zahlreichen hell klingenden „a“-Laute, z. B. Arzgebarch usw.

Als der Bergesege des Erzgebirges versiegte, wurden andere Erwerbsquellen erschlossen: die Spitzklöppelei, der Musikinstrumentenbau, die Handschuhmacherei und die Spielwarenherstellung. Da den Bergbewohnern das Musizieren im Blute lag, wanderten auch viele einstige Knappenkapellen hinaus in das weite deutsche Land, um sich so ihr Brot zu verdienen.

Die Vorfahren ebenso wie die Eltern und Geschwister Anton Günthers waren alle sehr musikalisch; schon in der Jugend erlernte er das Geigenspiel und versuchte sich in der Dichtung und Komposition von Liedern, in denen er ausdrückte, was ihn quälte oder was ihn freute. Deutlich kommt dies im Vorwort seines ersten Liederbändchens „Vergaß dei Hamit net“ vom Jahre 1911 zum Ausdruck, wenn er schreibt: „Einfach wie unsere Heimat ist, einfach wie unsere Verhältnisse sind, so einfach sind meine Lieder; wandere hinaus in alle Welt, zu arm und reich, zu hoch und niedrig, geh zu denen, die draußen in der Welt ihr Brot suchen müssen, und mache sie aufmerksam, ihre alte Heimat nicht zu vergessen. Geh zu allen Freunden des Gebirges und auch zu denen, die unsere Heimat noch nicht kennen, und mache sie aufmerksam auf unser schönes Fleckchen Erde, auf unser Erzgebirge mit seinen Bewohnern.“ Er schließt dieses Vorwort zum ersten Liederbändchen mit den Versen:

„Aafach on racht
gerod raus on net schlacht,
Dr Hamit, en Volk trei,
A su will ich sei!“

Sein Vater war von Beruf Bergmann, er verdiente mit der Ziehharmonika bei Tanzmusik manchen Groschen. Mit der zahlreichen Kinderschar wurde viel gesungen und musiziert, da fehlte auch die Großmutter nicht, war sie doch bis zu ihrem fast hundertsten Lebensjahre, die Seele des ganzen Hauses. Anton Günther hat sie sehr geliebt; in einem Lied, das er ihr gewidmet hat, heißt es: „Do sitzt mei alts Großmütterl, derzehlt aus alter Zeit“.

Anton war der zweitälteste von sieben Kindern, die eine karge Jugend hatten; Brot und Kartoffeln waren fast die ausschließliche Nahrung, selten, daß es am Sonntag auch eine Scheibe Wurst zu Mittag gab. Als Anton erst zwölf Jahre alt war, starb die Mutter, und so mußte die Großmutter mit der ältesten Schwester den Haushalt führen, bis der Vater wieder heiratete. Trotzdem aber war es dem Toni doch vergönnt, die Bürgerschule in Joachimsthal zu besuchen, wo er bei Freunden und Verwandten abwechselnd einen „Freitisch“ hatte. Er kam dann ins Sächsische Buchholz in die Lithographenlehre, sein Berufsweg führte ihn 1895 nach Prag, wo er sich in

THYSSEN-DACH

Para-Dach

THYSSEN-WAND

Thyssen-Mills-Sanitäranlagen

Leitenberger, Kroneisl & Co.

Eisengroßhandlung

4021 Linz-Traun, Egger-Lienz-Straße 10,
Postfach 261, Tel. 0 72 29 / 36 41 Serie

1130 Wien, Gallgasse 53,
Tel. 0 222 / 82 35 36 und 82 35 37

der Großstadt einsam und fremd fühlte, umso mehr freute er sich auf den „Guttsgewer Omd“, den er mit seinen Landsleuten verbringen konnte; hier erklang auch erstmals das Günther-Lied „Derham es derham“. Da er selbst mit dem Klöppelsack frühzeitig vertraut wurde, vermochte er auch im Klöppellied diese mühsame Volkskunst so anschaulich zu besingen:

„Ich bin e Klippelmadel,
dreh es Zwirnsfadel,
sitz ben Klippelsackel alle Omd.“

Loß de Klippel springe,
tu mer e Liedl singe,
on bin fliessig, daß der Arm oft brommt.

Klipp, klapp, klipp klippel klipp, klapp.“

In der Einfachheit von Text und Melodie seiner Lieder kommt die ganze herbe Schönheit des Erzgebirges zum Ausdruck: das Rauschen der Wälder, das Jubellied der Lerchen, die Stille der Hochmoore, aber auch das Brausen des Schneesturms und die verzauberte Winterlandschaft mit den rauhreifbehangenen Bäumen und Sträuchern.

Anton Günther lebte ganz in seinem Wahl-spruch:

„Ich bie ka Politiker, Gelehrter ka ich aa net sei,
mei Hamit es mei Arzgebarch, mei Volk is mei Partei!“

Einen schweren Schicksalsschlag bedeutete für ihn der Tod seines Vaters im Jahre 1901, er schreibt darüber: „So lange ich lebe, wird mir diese Stunde in tiefer Erinnerung bleiben, jene Stunde, in der ich meinen Vater verlor, dem mein ganzes Streben galt. Ich gab meine Stelle in Prag auf und zog weider heimwärts ins alte Elternhäusl, wo ich vorher am Totenbett meines Vaters alle so jammern gesehen und den Schwur

geleistet hatte, nicht früher zu rasten, bis alle Geschwister versorgt seien. Ich habe es gehalten, habe mir es aber nicht so schwer vorgestellt, wie es wirklich kam, denn es war nicht leicht für mich, mit 25 Jahren schon Vaterstelle über so viele Geschwister zu vertreten, wo ich selbst noch einen Vater gebraucht hätte.“

Die Zahl der Lieder war unterdessen auf zwanzig angewachsen, die meisten wurden mit schönen Landschaften des Erzgebirges im Eigenverlag auf Postkarten gedruckt, über deren Verkauf Günther berichtet: „Wenn zuhause alles versorgt war, dann nahmen wir Rucksack, Stock, Pfeife und Tabak, steckten ein tüchtiges Stück Brot ein, nahmen einige Hundert Liederpostkarten mit und wanderten mit frohem Mute hinaus ins Erzgebirge. Freudig kehrten wir zurück, wenn wir der Mutter einen hübschen Erlös aus den Karten mitbringen konnten, wovon das Nötigste bestritten wurde.“

1907 sang Günther seine bekanntesten Lieder auf dem Fichtelberg vor König Friedrich August von Sachsen. Der erbat sich den Text des Liedes

„Wu de Wälder haamlich rauschen,
wu de Haad so rötlich blüht,
mit kan König mächt ich tauschen,
weil do drubn mei Haisel stieht.“

Der König läuschte über die Berge hin tief in Gedanken versunken über sein Leben, das sich diesem schlichten und zugleich reichen Dasein des Sängers gern zum Tausch angeboten hätte.

Ein Jahr später trug er auf dem Keilberg in Gegenwart des österreichischen Erzherzogs Karl Franz Josef seine Lieder vor, einige waren diesem schon von seinen Dragonern her vertraut, da viele Erzgebirgler unter ihnen waren.

Erst als Günther seine Geschwister versorgt hatte, gründete er einen Ehestand, dem drei Kinder entstammten; ihnen war bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges das Familienglück beschieden.

Der Krieg führte Günther an die Front in Serbien, 1916 wurde er verwundet und kam dann in seine Heimat zurück. Es kam neues Leid durch den Tod seines Bruders und seiner geliebten Großmutter, schwer litt er unter den Hungerjahren der Nachkriegszeit und durch die tschechische Fremdherrschaft, die über seine Heimat hereinbrach. Eine immer stärker drückende Schwermut führte dann vor 40 Jahren zu seinem Tode. Die Nachricht erschütterte unzählbare Menschen. In einem Ehrengrabe von Gottesgab wurde er beigesetzt. Die Feier glich einer Volkskundgebung für den Sänger der Heimatliebe und Heimgattreue. Dreißigtausend Kehlen, denen Trauer den Klang verhielt, sangen das Feierromdlied vom Tolerhanstonl:

„s is Feieromd, s is Feieromd,
es Togwark is vullbracht...“

Unvergänglich bleibt mir der Eindruck der persönlichen Bekanntschaft mit Anton Günther anläßlich einer Schulungswoche der Akademischen Landjugend in Gottesgab, wo uns der Erzgebirgsänger mit seinen Liedern und Gedichten beglückte. Eines seiner letzten Gedichte vom Abschied aus der Heimat klingt heute noch in mir nach:

„Ich kenn aus meiner Gongezeit
e haamlich traulichs Klinge,
dos is es letzte Abschiedswort,
wie ich muß ve der Hamit fort.
Do hot mei Vater mir für's Laabn
sen Segn on noch die gute Lehr mitgabn:
Kind, gieh in Gottes Name naus,
bleib immer treu dem Elternhaus,
denk dra, daß du e Deitscher bist,
denn schlacht is dar Mensch,
dar sei Volk vergißt.“

Heimatbuch der Brüner Sprachinsel. Verlag und Herausgeber: Verband der Sprachinsellorte bei Brünn.

Dieses Heimatbuch setzt sich aus zwei Brüner Heimatbüchlein zusammen, die 1924 und 1925 von Hans Felkl, Oberlehrer in Ober Gerspitz, verfaßt und 1973 in Faksimile wieder neu herausgebracht wurden. Weitgehend ist bekannt, daß es in Brünn viele Deutsche gab, ja daß Brünn vor dem Umsturz von 1918 deutsch verwaltet wurde, daß die Kunst- und Kulturschätze vorwiegend deutschen Ursprungs sind, daß es erst der Schaffung eines Groß-Brünns bedurfte, um dieser Stadt einen nur einigermaßen tschechischen Anstrich zu geben; fast unbekannt aber ist die Tatsache, daß es südlich von Brünn im Tale der Schwarza deutsche Dörfer gab, vielfach „Brüner Vororte“ genannt: der Markt Mödriz und 10 Dörfer: Kumrowitz, Czernowitz, Ober- und Unter-Gerspitz, Morbes, Priesenitz, Schöllschitz, Nennowitz, Maxdorf und Woikowitz. Der fruchtbare Boden ihrer Felder trug vor allem Gemüse, besonders der feldmäßige Krautbau und das daraus gewonnene Sauerkraut war weithin bekannt. Aber auch der Obstbau und die Obstbauschulen hatten einen guten Ruf, ebenso wie die landwirtschaftlichen Industrien. Die Bauernbevölkerung hat in konservativer Art auch die Mundart, die Volkstrachten und das Brauchtum bewahrt. Zwei Hügel beherrschten die Stadt Brünn: der niedrigere Petersberg trägt den Dom, der Spielberg trug die einstige Markgrafenburg und die später berüchtigten Gefängnisse. Gesellschaftlicher Mittelpunkt war das Deutsche Haus. Die rege Industrie Brünns lag weithin in deutschen Händen, vor allem die Tuch-, Eisen- und Lederindustrie. Es ist bekannt, daß Kaplan hier seine erste Turbine entwickelte; die deutsche Technische Hochschule erfreute sich weithin eines guten Rufes. Gregor Mendel entdeckte hier die Vererbungsgesetze und wurde zum Begründer der modernen Genetik. Aus Mödriz stammte der bedeutende Physiker und Astronom Johann Christian Mayer, der die Trabanten der Fixsterne entdeckte, aus Turas südöstlich von Brünn stammte der Physiker und Philosoph Ernst Mach, nach ihm ist die Machzahl benannt im Bereich der Überschallgeschwindigkeit. Die Neuauflage wurde mit vielen Bildern bereichert, so daß das Heimatbuch der Brüner Sprachinsel zu einem Stück Heimat im Geiste geworden ist.

Dr. Alfred Zerlik

Die Landschaften der alten Heimat Eine neue Serie der „SUDETENPOST“

Der Welsche Kamm

die Buchbergsage mit dem Grafentöchterlein „Iserine“ aufleben lassen, sondern auch noch verschiedenen Sagenstoff aus dem Isergebirge dichterisch verarbeitet.

Mit „Iserine“ bezeichnet man auch die im Geröll an und in der Kleinen Iser, sowie in deren ersten Zufluß, dem „Saphirflössel“, häufig zu findenden körnerartigen Stücke des tiefschwarzen Titanisens, das auch in Schottland vorkommt und zu Trauerschmuck verarbeitet wird. Da dieses ein Leitmineral für Edelsteine ist, erklärt sich der einstige Reichtum von Edelsteinen auf der Kleinen Iserwiese. Es waren welsche (italienische) Bergleute, die hier im 15. und 16. Jahrhundert als erste nach Gold und Edelsteinen gruben. Nach diesen „Welschen“ oder „Walen“ erhielt der Welsche Kamm, der das Hochtal der Kleinen Iser ein wenig überragt, seinen Namen. Wissenschaftlich untersucht wurde die Edelsteinlagerstätte auf der Kleinen Iserwiese u. a. von den Mineralogen Zippe und Prof. Joseph Blumrich.

Wandert man vom Wittighaus (841 m) auf der als „Iserstraße“ bezeichneten Forststraße in östlicher Richtung nach Klein-Iser, so überschreitet man beim höchsten Punkt (922 m) der Fahrstraße die Kammhöhe des Welschen Kammes, die hier die Wasserscheide zwischen Wittig und Iser (Oder und Elbe) bildet. Von Klein-Iser wendet sich die Fortsetzung der Waldstraße südlich durch den Wald, führt an der in einer Waldlücke stehenden Kobelhütte (899 m) vorüber nach der Baudengruppe von Wazelsbrunn (840 m) und dann wieder auf der Höhe des Welschen Kammes hin den Bergrücken abwärts zum Kirchplatz von Ober-Polaun.

Die Pfarr- und Marktgemeinde Polaun (542—1004 m), die mehrere Dörfer und zahlreiche weit zerstreut liegende Ortsteile umfaßt, darunter Ober- und Unter-Polaun, Grüntal, Martinstal, Bad Wurzelsdorf, Wazelsbrunn und Neustück, liegt auf der Hochfläche des Welschen Kammes und an dessen Abhängen. Sie zählte vor der Vertreibung rund 5000 deutsche Einwohner, besaß große Glasfabriken der Firma Riedel, Holzindustrie (Skiherstellung) und wurde als Sommerfrische und zum Wintersport besucht. Mittelpunkte des Fremdenverkehrs waren Bad Wurzelsdorf (eisen- und schwefelhaltige Quell- und Moorbäder) und Ober-Polaun.

Ein Seitenweg (Touristensteig) führt von Klein-Iser bei der ehemaligen Glashütte als schöner Waldweg in südwestlicher Richtung aufwärts auf den Welschen Kamm (Kammhöhe hier 961 m) und hinab ins Tal der Schwarzen Desse, von wo man entweder den Fahrweg an der Desse abwärts nach der Kolonie Darre (850 m) und zu den Dessefällen wandern kann, oder das Tal durchquerend gegen Westen weiter über die Kammhöhen von Börners Kaspers Bruch und den Großkamm in 2 1/2 Stunden nach Josefstal gelangt. Ein anderer, ebenfalls sehr beliebter Touristenweg ist der sogen. „Fürstl. Rohan'sche Fahrweg“, auch „Planieweg“ genannt. Dieser zieht vom Südende des Bauerndorfes Klein-Iser an der westlichen Seite vorbei hinab ins Tal der Großen Iser, welche hier auf einer Strecke von 15 km die Landesgrenze bildet, und durch eine weites Waldgebiet südlich fast beständig an der Iser dahin über Hoffnungstal in zwei Stunden nach Polaun.

Auf einem Ausläufer des Welschen Kammes liegen die beiden als Sommerfrischen

und zum Wintersport besuchten Gebirgsorte Stephansruh und Schenkenhan. Der alte Pfarr- und Marktort Stephansruh (750—840 m) mit Glas-, Textil- und Porzellanindustrie gehört zu den höchstgelegenen Ortschaften des Isergebirges. In einer halben Stunde kann man von ihm zur Stephanshöhe (958 m) aufsteigen, die früher „Pocherstein“ hieß und jetzt Buchsteinhöhe genannt wird. Den Namen „Stephanshöhe“ erhielt der Berg nach dem Namen des Erzherzogs Stephan, der 1844—47 als Stadthalter von Böhmen die Riesengebirgsstraße Reichenberg—Trautau erbauen ließ. Auf der Spitze der Berghöhe steht ein 23 m hoher steinerner Aussichtsturm, welcher 1848 von Fürst Rohan zu Ehren des Erzherzogs begonnen und 1892 vom deutschen Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge vollendet wurde. Man genießt von ihm einen wundervollen Rundblick über das Iser- und Riesengebirge.

Eine Viertelstunde südöstlich von der Stephanshöhe liegt der Haidstein (966 m) mit ergänzender Aussicht nach Süden und Südosten auf die edelstehenden Fluren Böhmens. Der Buchsteiner oder Hochstädter Gebirgsrücken mit der Stephanshöhe, der sich zwischen der Kamnitz und Iser ausbreitet und steil zu diesen Gewässern abfällt, ist als direkte Fortsetzung des Welschen Kammes zu betrachten. Seine Länge von Bad Wurzelsdorf bei Loukov beträgt 3 km, und es erheben sich auf ihm noch mehrere Kuppen von über 700 m Höhe. In seinem Bereiche führt die alte Fahrstraße von Stephansruh durch schönen Wald nach Hochstadt a. d. Iser, wo schon frühzeitig (im 14. Jhd.) eine Glashütte bestanden haben soll.

Ehemals, vor dem Bau der Fahrstraße von Ober-Polaun nach Klein-Iser, hieß der von Polaun über den Welschen Kamm verlaufende und am Buchberge vorüber nach Schlesien führende Forstweg der „Alte Schlesische Weg“. Dieser war ein Zweig der „Alten Zollstraße“, die von den Strickerhäusern kommend über Karlstal und die Michelsbaude am Südhänge des Hohen Iserkammes nach Schreiberhau zog. In älterer Zeit blühte in diesem Grenzgebiet das Schmugglerwesen, woran noch der Tabakstein und die Brantweinbuche erinnern. Erhard Krause

Von den drei Hauptkämmen des Isergebirges (Hoher Iserkamm, Mittlerer Iserkamm und Welscher Kamm), die alle drei dichtbewaldet sind und mit ihren höchsten Erhebungen über 1000 m hoch liegen, ist der Welsche Kamm der südlichste Haupthöhenzug des Waldgebirges. Er befindet sich auf böhmischem Gebiet südwestlich vom Mittel-Iserkamm, beginnt beim 1120 m hohen Siechhübel und streicht in südöstlicher Richtung etwa 13 km lang in einer durchschnittlichen Kammhöhe von 900 bis 1000 m. Begrenzt wird er von der Kleinen Iser, die ihren Ursprung oberhalb des Wittighauses und ihre Mündung in die Große Iser bei Karlstadt hat; und der Schwarzen Desse, die am Westabhang des Schwarzen Berges entspringt und bei Unter-Polaun die sehenswerten Dessefälle bildet.

In seinem nördlichen Teile erhebt sich der Kamm im Iser-Schwarzen Berg bis zu einer Höhe von 1034 m, während sein höchster Punkt im Süden die Schloßersteine (1004 m) sind. Zur Iser stuft er sich im Isergebirge (793 m), dem Tabakstein (878 m) und dem Schafberge (876 m) ab, wogegen der Lange Berg (791 m) die Abstufung zur Schwarzen Desse bildet. Das Hauptgestein des Kammes ist Granit, in seinem östlichen Winkel wird dieser jedoch von einer steil aufwuchtenden Basaltmasse vulkanischen Ursprungs, dem Käuligen Buchberg, durchbrochen, der mit 999 m ü. d. M. das höchste eruptive Basaltmassiv in Mitteleuropa darstellt.

Dieser einzeln stehende, dicht bewaldete und von vielen Punkten des Isergebirges aus sichtbare charakteristische Berg mit seiner schön geformten Koppe ist der interessanteste Gipfel des Welschen Kammes. Der Basalt, der den Granit durchbricht, tritt auf dem abgeflachten Gipfel zutage. Die kesselartige Vertiefung auf der Bergspitze gilt als Krater des einstigen Vulkans. An der Ostseite bilden die gipfelnah sich stufenden Basaltsäulen einen 3 m tiefen Absturz, wo an der Basaltwand ein moosbewachsenes merkwürdiges Rechteck zu sehen ist. Der Sage nach ist dieses die „Tür“ zu einer Schatzkammer mit dem Schatz der „schönen Iserine“, Hauptfigur der Buchbergsage, die den Dichter Egon Stollowsky zu einem gleichnamigen Schauspiel mit fünf Aufzügen inspirierte. Stollowsky hat in diesem romantischen Spiel nicht nur

Für Wirtschaftsreformen in Ost und West

Ota Sik: Bürgerrechtskämpfer nicht mit totalem Reformanspruch

„Ich glaube nicht, daß die heutigen Bürgerrechtsbewegungen in den Ostblockstaaten so komplexe Ziele anstreben, wie wir sie damals zu realisieren versucht haben“, erklärte Prof. Ota Sik, Wirtschaftstheoretiker des „Prager Frühlings“ und stellvertretender CSSR-Ministerpräsident in dieser Zeit, kürzlich in einem ORF-Interview aus Anlaß der 3. Führungskräftekonferenz des Berufsförderungsinstituts in Innsbruck, bei der er ein Referat gehalten hatte. Heute gehe es eher darum, jene Forderungen aufzustellen, die unmittelbar leichter durchzusetzen seien. Es gehe um die Realisierung der Menschenrechte, der freien Meinungsäußerung, des Rechtes auf Arbeit, die in den Verfassungen der Ostblockstaaten zwar garantiert seien, in der Praxis jedoch nicht durchgeführt werden. In Wirklichkeit werde jeder, der eine nichtkonforme Ansicht äußert, sofort als Feind betrachtet, verfolgt, aus der Arbeit geworfen, aus der Wohnung entfernt, man räche sich an seinen Kindern usw.

Es gehe also darum, den Widerspruch zwischen der offiziellen Verfassung und der Praxis dieser Regime aufzuzeigen. Dies alles sei in der Bevölkerung sehr bekannt, und es bestehe die Chance, daß die Forderung nach Einhaltung der Bürgerrechte durchgesetzt werden könne, er glaube nicht, daß dies leicht und schon morgen der Fall sein werde, auf der anderen Seite merke man, wie die Regime im Osten unsicher werden und wie sie vor allem nicht die Meinung in der westlichen Welt ignorieren können. Nur mit einer breiten Unterstützung der Weltöffentlichkeit könne ein massiver Druck auf die östlichen Regime ausgeübt werden.

Wenn in den Ostblockländern mehr Meinungs- und Redefreiheit herrschen würde, dann könnte das ökonomische System des Ostens auf breiter Basis kritisiert und es könnten auch Alternativen öffentlich diskutiert werden. Ota Sik meinte, er wolle die Forderungen der Bürgerrechtskämpfer nicht grundsätzlich anders als die Reform von 1968 sehen, wenn man sich aber zu viel vornehme, erreiche man oft gar nichts. Wenn man sich unmittelbare Ziele stelle, könne man schrittweise mehr erreichen.

Den „dritten Weg“, eine Mittelform zwischen kapitalistischer und marxistischer Wirtschaftsform, bezeichnete Sik als notwendig-logische Weiterentwicklung dieser beiden Wirtschaftssysteme. Dieser dritte Weg sei aus einer Analyse der beiden konträren Wirtschaftssysteme entstanden. Man könne heute sagen, daß eine industriell hochentwickelte Wirtschaft ohne Marktmechanismus nicht auskommt, daß es im Osten also früher oder später zu einer Verselbständigung der Betriebe kommen müssen, damit diese Betriebe einigermaßen wieder bedarfsgerecht produzieren können und sich einfach so entwickeln, wie es die Gesellschaft braucht. Deshalb hält Sik die Entwicklung zu einem Marktmechanismus im Osten für notwendig, der aber nicht jener der kapitalistischen westlichen Welt sein könne.

Die westliche Wirtschaft zeige, daß Inflation oder zyklisch wiederkehrende Wirtschaftskrisen allein mit dem Marktmechanismus nicht gelöst werden können. Sik hält es für logisch, daß der Marktmechanismus mit einem Planungssystem gekoppelt wird. Dabei gehe es aber nicht um Planungsvorstellungen im östlichen Sinne, sondern, wie Sik es ausdrückte, um eine „makroökonomische Rahmenplanung“. Darunter versteht Sik, daß die großen Ziele abgesteckt werden müssen, indem folgende Fragen beantwortet werden: Wie wollen wir leben? Wie soll die Konsumententwicklung weitergehen? Wie die Wachstumsentwicklung, wie schnell die private Konsumententwicklung, die notwendige Deckung gesellschaftlicher Bedürfnisse? Die Beantwortung dieser Fragen müsse mit Hilfe von Alternativplänen erfolgen, über die die Bevölkerung abstimmen und damit über ihre Zukunft selbst bestimmen kann.

Als wesentliche Steuerungsinstrumente dieses dritten Weges nannte Sik die Einkommens-, Steuer- und Kreditpolitik. Dazu würde auch eine gewisse Regulierung des Marktes selbst kommen, vor allem antimonopolistische Maßnahmen, etwa die Verhinderung nichtmarktkonformer Gewinne. Aber es würde innerhalb dessen die freie Entscheidung der Betriebe geben und ihr Interesse an der Deckung der realen Marktnachfrage. In Österreich gebe es Ansätze durch eine mehr oder weniger gelenkte Einkommenspolitik zur Abschwächung von Krisen und Inflation, was aber noch fehle, seien wählbare Alternativen. Es gebe in Österreich auch Ansätze zur Mitbestimmung der Arbeitnehmer in den Betrieben.

Mitbesitz nannte Sik als unbedingte Voraussetzung für Mitbestimmung der Arbeitnehmer in den Betrieben, denn ohne Mitbesitz gäbe es weiterhin den Kampf um höhere Löhne oder bessere Arbeitsbedingungen, nicht aber das Interesse an der Investitions- und Produktionspolitik des Betriebes. Mitbestimmung ohne Mitbesitz würde möglicherweise nur zu einer Anheizung

der Inflation führen. „Es geht mir darum, daß die, die mitentscheiden, auch ein wirkliches Mitinteresse an der Entwicklung ihres Betriebes haben und dieses Interesse muß aus Miteigentum entstehen“, betonte Sik. „Wir müssen auch über eine Gewinnbeteiligung spüren, ob sich der Betrieb gut oder schlecht entwickelt.“

Wenn man wolle, daß die Arbeiter mit Verantwortung tragen, dann müsse man ihnen selbstverständlich auch ein Mitentscheidungsrecht einräumen durch Entsendung von Vertretern in die entsprechenden Gremien. „Viel Zeit haben wir nicht mehr“, meinte Sik, „wenn wir uns negative Entwicklungen ersparen wollen.“

Würde es nicht zum dritten Weg kommen, so könnte Europa entweder die leidvollen Erfahrungen mit dem Kommunismus machen müssen, den etwa die Ostblockländer schon hinter sich haben, oder aus Angst vor dem Kommunismus könnten wieder faschistische Diktaturen entstehen, was gar nicht so von der Hand zu weisen sei. Eine solche Entwicklung würde katastrophale Folgen für die Bevölkerung haben und er hielt es für schrecklich, wenn die Menschen

erst aus solchen Erfahrungen klüger würden, sagte Sik.

Man könne im Westen die Unzufriedenheit mit den bisherigen politischen Systemen durchaus bemerken, wenn sie nicht imstande seien, die heranstehenden Probleme zu lösen. Die Menschen bemerkten die immer stärker werdende Bürokratisierung, auch der Wirtschaft, aber auch, daß der östliche Kommunismus keine Lösung sei. So sei das Phänomen des Eurokommunismus verständlich. Wenn diese Parteien überhaupt bestehen wollten, müßten sie sich vom Kommunismus östlicher Prägung distanzieren. Aus dieser Problemstellung heraus glaube er, daß der von ihm skizzierte dritte Weg die einzige Möglichkeit sei, künftig Politik zu machen.

Auch die Gewerkschaften müßten im Interesse der Menschen neue Aufgaben und Wege suchen und finden. Sie könnten sozusagen Vorkämpfer für diesen dritten Weg werden. Die Gewerkschaften müßten in diesem System nicht mehr gegen die Kapitalisten um Lohnerhöhungen kämpfen, aber es wäre ihre Aufgabe, in einem Planungssystem über die Lohnentwicklung, die Lohndifferenzen, Tarife, soziale und sozialpolitische Probleme mitzuentcheiden.

Tribüne der Meinungen

Information tut not

Lieber Leser! Es ist bedauerlich, wenn man sieht, wie wenig Menschen heute von der Gelegenheit Gebrauch machen, sich ausführlich zu informieren. Wir haben die Gelegenheit und schätzen sie nicht, andere Menschen wären glücklich, wenn sie sie hätten. Wir haben eine Sudetenpost, aber wir kennen bestimmt eine ganze Menge Leute, die haben keine und spielen höchstens Mitleser! Machen wir uns doch einmal die Mühe und bekehren diese Leute, zu ihrem Vorteil. Bringen wir sie doch als neue Bezieher zur Sudetenpost und lassen wir sie doch gleich weiterwerben für uns. Für besonders Unentschlossene genügt vielleicht ein kurzer Probebezug. Gibt es vielleicht noch einige ältere Menschen, die aus

finanziellen Gründen zögern müßten, so sollten wir doch dieses Problem lösen können. Sicher sind wir fast alle der Ansicht, daß bei uns keine Preise notwendig sind, um unsere Werbetätigkeit anzukurbeln und eine Menge neuer Bezieher zu werben. Dies sollte nicht nur wegen des Sudetendeutschen Tages möglich sein, über den hier zentral berichtet wird, sondern weil hier eben eine ebenso praktische wie preiswerte Gelegenheit besteht, immer informiert zu sein und die Verbindung zu allen landsmannschaftlichen Gruppen zu halten. Ergreifen wir daher die Gelegenheit und vergrößern wir den Leserkreis, indem wir in den nächsten Tagen nicht nur in der Heimatgruppe, sondern auch im Bekannten- oder Verwandtenkreis aktiv werden, denn INFORMATION TUT NOT. K. E., Maria Enzersdorf

Hohe Auszeichnung

Auf Vorschlag des baden-württembergischen Ministerpräsidenten hat der Bundespräsident Rechtsanwalt Dr. Anton Grimmer das Verdienstkreuz I. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Der Landesbeauftragte für Vertriebene, Flüchtlinge, Spätaussiedler und Kriegsgeschädigte, Ministerialrat Helmut Haun, hat die Auszeichnung in Lauchheim bei einer Feierstunde, in der Dr. Grimmer anlässlich seines 80. Geburtstages die Würde eines Ehrenbürgers der Stadt Lauchheim verliehen wurde, überreicht und die Glückwünsche der baden-württembergischen Landesregierung überbracht. Ministerialrat Haun würdigte dabei insbesondere die Verdienste, die sich Dr. Grimmer bei der reibungslosen Integration des im Kreis Aalen überdurchschnittlich hohen Anteils der Vertriebenen und Flüchtlinge an der Gesamtbevölkerung erworben hat. Dr. Grimmer habe sich in der neuen Heimat als ein „Mann der ersten Stunde“ voll der Eingliederung seiner heimatsvertriebenen Schicksalsgefährten gewidmet. Rechtsanwalt Dr. Anton Grimmer wurde am 19. Februar 1897 in Aussig geboren. Im Frühjahr 1946 kam er als Heimatvertriebener nach Lauchheim, Landkreis Aalen. Von 1947 bis 1971 gehörte Dr. Grimmer ununterbrochen dem Kreistag und ab 1948 auch dem Kreisrat des ehemaligen Landkreises Aalen an. Von 1953 bis 1975 war er Mitglied des Gemeinderats der Stadt Lauchheim.

Weitere Auszeichnung für Alexander Hoyer

Nach der Verleihung der Adalbert-Stifter-Medaille im Vorjahr wurde unserem Egerländer Dichter und Schriftsteller Alexander Hoyer eine neuerliche große Ehrung zuteil durch die steirische Landeshauptstadt Graz. In seiner Sitzung vom 25. März hat der Grazer Stadtsenat über Vorschlag des Kulturreferates beschlossen, dem Dichter Alexander Hoyer für seine Verdienste in Kulturpolitik und Literatur das silberne Ehrenzeichen der Landeshauptstadt Graz zu verleihen. Unser Landsmann Hoyer lebt seit der Vertreibung in Graz und hat durch sein dortiges Wirken besonders viel für das Ansehen des Sudetendeutschtums geleistet. Zur Zeit arbeitet Alexander Hoyer an einem Geigenbauer- und Künstlerroman, in welchem dem Kunsthandwerk, wie dem segensreichen Musikleben seiner Heimatstadt Schönbach ein Denkmal gesetzt werden soll.

Ing. Franz Sabathil

Ludwig Jorda: „Auf den Spuren Adalbert Stifters“

Der 1922 in Deutsch-Brodok geborene Professor am Theresianum in Wien, Ludwig Jorda, stellt in der Galerie „S“ in der SCS in Vösendorf Aquarelle aus dem Zyklus „Auf den Spuren Adalbert Stifters“ aus. Die Ausstellung wird am Donnerstag, den 28. April eröffnet und ist bis Ende Mai täglich von 10 bis 18 Uhr und Samstag von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Verleger Zinner gestorben

In Bad Ischl ist Ende März der Buchhändler und Verleger Adolf Zinner (81) verstorben. Seine Urne wurde in Stille beigesetzt.

200 Jahre Erzbischof Olmütz

Im Jahre 1777 wurde das alte mährische Bistum mit seinem Sitz in Olmütz zum Erzbistum erhoben, gleichzeitig wurde das Bistum Brünn errichtet. Die damals vorgesehene Gründung eines Bistums Troppau konnte wegen politischer Schwierigkeiten nicht erfolgen (die Staatsgrenzen und die Grenzen der Bistümer Olmütz und Breslau waren verschieden, daher kam es zu keiner Einigung). Dieser Anlaß soll bei großen Wallfahrten bedacht werden: am 3. Juli in Altötting und am 10. Juli in Königstein.

50 Jahre

Knabenseminar Freudenthal

Vor 50 Jahren (genau: 1926) wurde das Knabenseminar in Freudenthal geweiht und eröffnet. Es war notwendig geworden, da nach 1918 den deutschen Schülern das Verbleiben im Erzbischöflichen Knabenseminar und Gymnasium in Kremsier wegen nationaler Unduldsamkeit unmöglich geworden war. Dankenswerterweise stellte damals der Hochmeister des Deutschen



Ordens das Ordensschloß in Freudenthal zur Verfügung. Die rasche Zunahme der Schüler erforderte jedoch einen Neubau. So entstand das Deutsche Knabenseminar in Freudenthal. Durch die gewaltige Opferkraft der Deutschen in Mähren und (Sudeten-)Schlesien konnte das neue Seminar 1926 seinem Zweck übergeben werden. Trotz der relativ kurzen Zeit, in der es seinem Zweck dienen konnte — von den Nationalsozialisten wurde es bald gesperrt, von den Kommunisten völlig der Kirche entwendet —, hat diese Anstalt eine große Zahl von Priestern, aber auch viele andere akademische Berufe herangebildet. Zum Gedächtnis an das Seminar in Freudenthal wird im Anschluß an die Sudetendeutsche Priesterstertagung in Königstein ein Treffen der „Alt-Freudenthaler“ stattfinden (5. bis 7. August).

Festkommers zum Sudetendeutschen Tag

Der Arbeitskreis sudetendeutscher Studenten, Wien, Studentenunterstützungsverein „Sudetia“ Wien, Albertgasse 53/1, A-1080 Wien, lädt zu dem anlässlich des Sudetendeutschen Tages 1977 in Wien am Samstag, dem 28. Mai, um 20 Uhr im Kongreßhaus, Margareten Gürtel 138—140, Wien 5, stattfindenden Festkommers ein. Dieser Abend soll alt und jung, korporiert oder nicht, an die gemeinsamen Aufgaben, die wir mit unseren Hohen Schulen zu vertreten haben, wieder näher heranbringen und den ungebrochenen Geist sudetendeutscher Akademikertums in festlichem Rahmen dartun. Damen und Gäste sind herzlich willkommen! Korporierte werden gebeten, unbedingt in Farben zu erscheinen. Saaleinlaß ab 19 Uhr, Ende 24 Uhr. Stadtbahnstation Margareten Gürtel, Straßenbahn Linie 18.

Zur Siedlungsgeschichte von Alt-Olmütz

Quellenverlag V. Dwisch-Steinheim am Main 1976, 68 Seiten mit zahlreichen Abbildungen von Dr. Josef Matzke

Dr. Josef Matzke stammt aus Groß-Hermersdorf im Kreise Troppau, er war von 1936—45 Professor für Kirchenrecht a. d. theol. Fakultät in Olmütz, nach der Ausweisung Pfarrvikar in Kadelstshofen bei Neu Ulm. Die vorliegende Abhandlung „Zur Siedlungsgeschichte von Alt-Olmütz“ ist nur eine Zusammenstellung von Gedanken und Bemerkungen, um das Interesse an der Vergangenheit der alten Heimat nicht der Vergessenheit einheimfallen zu lassen. Unter „Alt-Olmütz“ sind hier jene Stadtteile gemeint, die bereits bestanden haben, bevor um 1220 die neue deutsche Stadt mit Magdeburger Stadtrecht um den „Niederring“ und „Oberring“ angelegt wurde. Zu diesen alten Stadtteilen von „Alt-Olmütz“ gehören die sogenannten Zahrtten, das Gebiet um die Vorburg und die Gegend von St. Mauritz. Bis vor etwa 100 Jahren hieß der Straßenzug vom Juliusberg zum Blasiusplatz „Zahrtten“. Wenn der Name Zahrtten vom keltischen Tarodun abzuleiten ist, müßte für diesen Stadtteil ein Alter von über 2000 Jahren angenommen werden. Wohl ist an sich „tarodum-Fliehbürg“ kein eigentlicher Ortsname, aber es besteht die große Wahrscheinlichkeit, daß das Olmützer Tarodum mit dem Karodunum des röm. Geschichtsschreibers Claudius Ptolemäus identisch ist, zumal das Wort „Zahrtten“ in Olmütz mehr Orts- als Gassenname ist. Das Gebiet um die Vorburg umfaßt als jüngsten Teil von „Alt-Olmütz“ den Liebfrauenplatz (seit 1945 Republikplatz); mit der mittelalterlichen Stadt war er durch den „Neuen Turm“ verbunden, der nach dem Dreißigjährigen Krieg „neu“ aufgebaut wurde, ferner das Gebiet um die alte Domkirche zu St. Peter, die 1792 abgebrochen wurde — ursprünglich hieß dieser Ortsteil die neue Burg — schließlich der dritte Teil der Vorburg gebildet durch den Platz beim Dom zu St. Wenzel. Es ist anzunehmen, daß die drei Burgen verschiedenen Volksstämmen angehörten, die Fliehbürg den Kelten, die neue Burg im Winkel der Residenzgasse den Germanen und die Herzogsbürg beim Dom zu St. Wenzel den Přemysliden. Alle drei Burgen gingen später in kirchlichen Besitz über: die keltische Fliehbürg in den Besitz der Dominikaner, die neue Burg in den Besitz des Bistums ebenso wie Přemyslidenburg auf dem Domplatz. Die Gegend von St. Mauritz — der ersten Bischofskirche von Olmütz — als dritter Siedlungsteil von Alt-Olmütz war wohl um 1070 von Slawen bewohnt. Es gab aber auch damals schon einige Deutsche in Olmütz (Kaufleute, Personal am Herzogshof, beim Bistum usw.), aber eine geschlossene deutsche Siedlung entstand erst bei der deutschen Stadtgründung um 1220 rings um den Niederring. Eine eindeutige Erklärung des Namens Olmütz gibt es nicht. Es ist wohl sicher, daß die Deutung von Ernst Schwarz nicht, bloß deswegen abgelehnt werden darf, weil sie Möglichkeit ins Gespräch bringt, der Name Olomuc könnte von dem germanischen Alamundis abgeleitet werden. Die lange Reihe von sich widersprechenden Deutungen aus dem Slawischen ist keine Verstärkung für solche Erklärungen. Eine ganze neue Erklärung bietet Josef Polak mit der Deutung von Holoumut, das ein sumpfiges Gebiet bezeichnet, wo es gefährliche Grundwirbel gegeben habe, die das Wasser trübten. Das bestätigte die spätere Bezeichnung Černovír (Schwarzer Wirbel), die Bezeichnung eines Baches, schon 1249 in unmittelbarer Nähe von Olmütz bezeugt. — Eine ganz eindeutige Erklärung ist wohl kaum zu erwarten. So stellt die Schrift von Dr. Matzke eine wertvolle Bereicherung der Stadtgeschichte von Olmütz dar.

Dr. Alfred Zerlik

Nicht nur in Pilsen

Allgemein wird angenommen, daß die Skoda-Werke in Pilsen das größte Unternehmen der Maschinenbau- und Hüttenindustrie der Tschechoslowakei wären. Das trifft aber nicht zu. Weit umfangreicher ist der Konzern CKD-Prag, früher als Kolben-Daněk-Fabrik bekannt, dem auch Zweigbetriebe in vielen anderen Orten angehören.

Pioniere im Bäderwesen

Gegenwärtig werden in der Tschechoslowakei 144 Mineralquellen zur Erzeugung von Mineralwasser verwendet. Die Zahl der Heilbäder beträgt 58. Sie verfügen insgesamt über 30 000 Betten. Bekanntester und größter Kurort ist nach wie vor Karlsbad, dessen „Sprudel“ und die Hotels „Pupp“ (nun wieder „Moskva“) und „Imperial“ international bekannt sind. Von besonderer Bedeutung für die verschiedensten Heilbehandlungen sind Franzbad (weniger Marienbad, das mehr der Gewerkschaftserholung dient), Sankt Joachimsthal, Pödebrad, Trentschin-Teplitz, Sliac und Pischtyan. Die drei letzten liegen in der Slowakei Schmecks, unterhalb der Tatra, ist als heilklimatischer Kurort ebenfalls sehr bekannt. Daß in all den genannten größeren Bädern die Deutschen die Pioniere waren, wird heute fast überall grundsätzlich verschwiegen.

**KOHLE
KOKS
BRIKETTS**

Colpak-Briketts in 10-kg-Säcken oder Kartons zu 25 kg

Traninger-HOLZ

ELAN-Ofenöl prompt frei Haus

9021 Klagenfurt, Rudolfsbahngürtel 1

Telefon 71 421

Stadtgeschäft: Lidmanskýgasse 49
Telefon (0 42 22) 83 8 85

Vom Webstuhl zur „Taube“

Vor mir liegt ein vergilbtes Pressefoto des sudetendeutschen Konstrukteurs Dipl.-Ing. Dr. h. c. Igo Etrich, der durch seine Leistung zum bahnbrechenden Pionier der österreichischen Luftfahrt wurde. Das Lichtbild zeigt ein Greisenantlitz, in das das Leben tiefe Furchen gegraben hat, die von Wellenbergen und Wellentälern eines

Helwig Adolph-Auffenberg-Komarow

Erdenwallens erzählen, das fast 88 Jahre währte. Aus den Augen Etrichs strahlt dem Betrachter jene spezifische Mischung von Abgeklärtheit entgegen, also das, was man als die „Weisheit des Alters“ bezeichnet.

Der Sohn eines Tuchfabrikanten aus Trautenau

Dort auf Böhmens blutgedüngter Erde, wo sich am 27. Juni 1866 die „Kaiserinfanterie“ durch das von ihr auf jener Wallstatt siegreich bestandene Gefecht auf immerwährende Zeiten mit Ruhm bedeckte, wurde Igo Etrich, der große Aeronaut, geboren.

Obwohl es Lebensperioden gab, da er die „Tuchmacherei“ betrieb, kann man doch sagen, daß sie ihn nicht interessierte, oder, besser ausgedrückt, seine innere Berufung, auf die es ja schließlich speziell bei Menschen ankommt, die von der Vorsehung auserkoren sind, Bahnbrechendes zu leisten, lag auf einem völlig anderen

dings noch ohne menschliche Besatzung durchführte, brachten Etrich ein gutes Stück weiter, denn auf Grund dieser Experimente konstruierte er einen Flugapparat, Spannweite 12 m (Patent 1905), welchem 1906 ein Motoraeroplan, der sogenannte „Praterspatz“ und bald darauf die zur Berühmtheit gelangte „Etrich-Taube“ folgte. Den „Jungferflug“ führte er selbst durch, stürzte jedoch ab und zog sich eine Rückgratverletzung zu. Aber unter dem Piloten Illner stellte die „Etrich-Taube“ nicht nur im Hoch- und Tiefflug neue Rekorde auf, sondern errang auch zahlreiche Preise. 1910 führte Etrich über Wr. Neustadt in Anwesenheit des alten Kaisers Kunstflüge durch. Vor dem 1. Weltkrieg übersiedelte Etrich nach Schlesien und gründete in Libau die nach ihm benannten Aeroplanfabriken und dann später die „Brandenburger Flugzeugfabriken“.

Auf diese Weise gewannen die Italiener den „Libyschen Feldzug“

Etwas, was kaum in die Annalen der öffentlichen Geschichtsschreibung drang, beweist, wie bedeutend dieser sudetendeutsche Erfinder auch für die moderne Kriegführung schon zu einer Zeit war, da man dies noch nicht vermutete, denn der Begriff „Luftkriegführung“ war damals noch unbekannt. Immerhin haben sich die maßgebenden Kreise des apenninischen Königreiches zu jener Zeit schon sehr konkret mit dem Fragenkomplex der Einschaltung der Aeronautik in die Wehrtechnik befaßt und drangen damit auch durch. Die Italiener kauften also Maschinen des „Taube-Typs“ und setzten sie 1913 im „Libyschen Feldzug“ ein. Damit hatte die „Etrich-Taube“ ihre Feuertaufe glänzend bestanden, man kann sagen, sie erwies sich als siebringende „Wunderwaffe“, denn wo die „Teufelsvögel“ auftauchten, da gaben die Libyer schleunigst „Fersengeld“. Die Berichte aus jenem Feldzuge mochten wohl dazu beigetragen haben, daß sich die militärischen Stellen in Wien nun im steigenden Maße für die Erfindung Etrichs interessierten und ihm 1914 bis 1918 die Belieferung der k. u. k. Wehrmacht mit Flugzeugen übertrugen. Ein Jahr vor Kriegsausbruch hatte Etrich die „Schwalbe“ konstruiert, das Besondere dieser Maschine lag daran, daß sie in 8 Minuten 1000 m steigen konnte. Sie selbst steuernd, hatte Etrich mit ihr einen Europaflug unternommen. Der Zusammenbruch der Donaumonarchie machte dem allen ein Ende, denn zu den Vergewaltigungen, die das Friedensdiktat von St. Germain für Österreich brachte, gehörte auch das Verbot, Flugzeuge zu produzieren. Etrich ging daher nach Trautenau zurück, betätigte sich aber, da er nicht gesonnen war, für die Tschecho-Slowakei Aeroplane zu bauen, fortan als Textilindustrieller. 1944 verlieh ihm die Technische Hochschule zu Wien das Ehrendoktorat, dies stellte für den Wissenschaftler, dem bereits seitens des In- und Auslandes hohe Auszeichnungen zuteil geworden waren, wohl die schönste Anerkennung dar. 1945 wurde

das Ehepaar Etrich von den Tschechen nicht nur enteignet, sondern auch aus Trautenau ausgewiesen.

Die Mozartstadt erwies ihm den Dank des Vaterlandes

Bayern nahm die Heimatvertriebenen auf, 1965 ward Frau Etrich vom Tode ereilt, nun entschloß sich der greise Erfinder von Freilassing nach Salzburg zu übersiedeln, wo er die letzten zwei Jahre seines Erdenwallens verlebte und am 4. Februar 1967 entschlief. Die Pressemeldung hatte u. a. folgenden Wortlaut: „Salzburg: Im Alter von 88 Jahren starb Samstag um 6 Uhr der bekannte österreichische Flugpionier Dr. h. c. Igo Etrich... Der Pionier der österreichischen Luftfahrt wird am Donnerstag, den 9. Februar in einem Ehrengrab der Stadt Salzburg auf dem Salzburger Kommunalfriedhof begraben werden!“



Haben sie schon ein neues Sudetenland-Leibchen bestellt? Wenn nicht, dann müssen sie das sofort tun! Näheres über Preis und Bestellungen siehe unter „Berichte der Jugend“ auf der letzten Seite dieser Sudetenpost!

Gemeinschaftsunterbringung beim Sudetendeutschen Tag

Besucher des Sudetendeutschen Tages in Wien, die mit einer Unterbringung in Räumen für 6 bis 8 Personen einverstanden sind, mögen dies bald an die Adresse: SLÖ, 1010 Wien, Hegelgasse 19, Tür 4, bekanntgeben. Es handelt sich um saubere, gute Quartiere in ausgebauten Schulen.

Gebiet. So erklärt es sich, daß Igo Etrich Technik studierte, denn die Eltern waren klug genug, ihn nicht in einen ungeliebten Beruf zu zwingen, ganz abgesehen davon, war nichts verloren, denn auch im Textilfach gab es für einen Diplomingenieur prächtige Möglichkeiten, denn der Siegeszug der Technik war in allen Wirtschaftszweigen unaufhaltsam.

Zu dieser Zeit starb Otto Lilienthal, der Nachlaß des Erfinders wurde versteigert und Etrich erwarb den „Gleitflieger“, mit welchem Kauf der junge Ingenieur buchstäblich eigenhändig den „göttlichen Funken“ seiner Begabung auslöste. Sich eine Flugzeugwerkstätte einrichtend, baute er nun selbst „Gleitflieger“, die Modelle immer wieder verbessernd. Jene Versuche, die er aller-

Neue Bücher

Heimatbuch Friedeberg-Altwater. Zusammengefasst von Ernst Heffelsich und Franz Klegler unter Mitarbeit von R. Fitz und R. Weiser, 270 Seiten mit vielen Abbildungen, 1974. Vertrieb: Alfred Hauke, D-8 Augsburg, Freibergseest. 12.

Heimatbücher sind Erinnerungen und Auftrag zugleich, der Herausgeber Ernst Simon bezeichnet dieses Heimatbuch als einen Edelstein aus der „steinreichen“ Heimat. Mit der Zeit hat sich eine gewisse Routine in der Schaffung von Heimatbüchern ergeben, die die letzten Heimatbücher immer vollkommener erscheinen läßt, was auch beim vorliegenden Heimatbuch zutrifft. Friedeberg gehört zum Bezirk Freiwaldau in Sudetenschlesien, die Einwohnerzahl ging nach der Vertreibung von 2400 auf 940 zurück, so daß heute diese Stadt die kleinste der CSSR ist. Der tschechische Name Frydberk klingt noch zu deutsch und wurde jetzt auf Zulová umbenannt, auf Deutsch etwa Granit-Stadt, denn der Granit ist auch heute noch der wichtigste Rohstoff. Im Jahre 1929 gab es 154 bewilligte Granitbrüche mit 124 Betrieben und 1870 Arbeitern; 1930 wurden 136.000 Tonnen Granit gewonnen und verfrachtet mit einem Ausfuhrwert von 45 Millionen Kč. Das deutschfeindliche Prager Regime verschärfte die Wirtschaftskrise auch in der Friedberger-Granitindustrie ebenso wie in der benachbarten Setzdorfer Kalksteinindustrie. Friedeberg besaß eine Landesfachschule für Granitindustrie. Das Heimatbuch berichtet ausführlich über Zünfte, Innungen und Zechen, über das Verkehrswesen und die wirtschaftlichen Verhältnisse, über das gut ausgebildete Vereinswesen und die kulturellen Belange. Ein breiter Raum ist der geschichtlichen Entwicklung der Burg und Herrschaft Friedeberg gewidmet ebenso wie

der religiösen Situation, Volkstumsberichte und Gedichte in schlesischer Mundart beschließen das gut ausgestattete Friedberger Heimatbuch, das zu lesen allen Heimatfreunden einen Genuß bereiten wird.

Dr. Alfred Zerlik

Karl Vöth: „Vom Makart-Bouquet zum Biedermeyer-Sträußchen“. Aus den gesammelten Erzählungen: „Ein Gärtner ohne Garten“, gewidmet allen lieben Menschen, die zur Zeit der posaunenden Makart-Bouquets und der lieblichen Biedermeyer-Sträußchen mein Leben begleiteten. Selbstverlag: Christian Sädler, 1010 Wien, Operring 23, 1975, 70 Seiten.

Dieses Büchlein schrieb der Verfasser anlässlich des Makartjahres 1975, die Handlung spielt zum Großteil in Nordmähren, der Heimat des Schriftstellers. Die Erzählung beginnt vor dem Ersten Weltkrieg in Wien und rankt sich um einen begeisterten Makartverehrer, dessen Sarg nach seinem letzten Willen ein Riesen-Makart-Kranz zierte. Bei einem Wienaufenthalt 1928 findet der Besucher aus Nordmähren das Makart-Haus nicht mehr, es wurde weggerissen, dafür aber errigt ein Blumengeschäft seine Bewunderung, dessen Auslage mit herrlichen Biedermeyersträußchen geschmückt ist. Zufällig entpuppt sich der Gärtner im Geschäft als einstiger Lehrling des Vaters des Besuchers, der der Chef des Geschäfts, der geschickten Blumenbinderin, vorgestellt wird. Schließlich lädt der Besucher zwei junge Blumenbinderinnen in seine nordmährische Heimatstadt ein, die seiner Mutter das kunstvolle Gestalten der Biedermeyersträußchen lehren. Die Erzählung spiegelt ein Stück alter Heimat wider.

Dr. A. Zerlik

Preismanipulationen

Eine Unterbindung von Preismanipulationen in der Tschechoslowakei hat das Wirtschaftsblatt „Hospodavske Noviny“ gefordert. Es gebe zahlreiche Betriebe, die unter dem Vorwand, besonders modische oder qualitativ anspruchsvolle Artikel zu produzieren, die Preise dafür heraufsetzen würden. In Zukunft sollte überprüft werden, ob diese Behauptung stimme. Gegebenenfalls müßte auch in Aussicht genommen werden, gepörrte anspruchsvolle Artikel aus dem allgemeinen Einzelhandelsnetz herauszunehmen und sie nur über Sondergeschäfte zu vertreiben, damit der Käufer sicher sein könne, nicht übers Ohr gehauen zu werden. Unredlichen Produzenten

müßte der Weg verbaut werden, ihre Planaufgaben durch betrügerische Preismanöver auf Kosten der Konsumenten zu erfüllen. Diese Preismanipulationen verminderten den von Partei und Regierung vorgesehenen Zuwachs der Realeinkommen der Bevölkerung.

Der soeben für 1977 neuerschienene „Fischer-Weltatmanach“ ist seit 1960 mit insgesamt 1,6 Millionen Exemplaren verlegt worden und erreichte damit unter allen bundesdeutschen Taschenbüchern die höchste Auflage. Verfasser und Herausgeber ist der 1906 in Österreichisch-Schlesien geborene, in München lebende Geograph und Völkerkundler Professor Dr. Gustav Fochler-Hauke.

auf unsere Muttertagsfeier, die am Sonntag, dem 1. Mai, im Vereinsheim stattfindet aufmerksam und ersuchte sämtliche Kinder, bei dieser Feier ein Muttertagsgedicht aufzusagen. Nach langer Zeit war auch wieder einmal das Ehepaar Fauland anwesend und gab einige alte und neue Lieder zum Besten, die wie immer großen Anklang fanden. Große Begeisterung erweckten die von Prof. Färber und Ehrenmitglied Gruber vierhändig auf dem Klavier gespielten Melodien aus verschiedenen Operetten. Auch die von Obmann Escher vorgetragenen Mundartsachen fanden wie immer großen Anklang. Zum Abschluß verlaublich er noch die Geburtstagskinder des Monats April, die dementsprechend akklamiert wurden. Herr Gruber trug wieder viel zum Gelingen des Abends bei. Die Lautsprecheranlage von Lm. Vogel hat sich wieder glänzend bewährt.

Riesen- und Isergebirgler

Die Heimatgruppe der Riesen-Isergebirgler und Bräuer ladet die Landsleute zu einem verspäteten Eierpecken am Donnerstag, dem 21. 4., in der Grieskirchner Bierhalle um 19.30 Uhr höflich ein. Wir erwarten zahlreichen Besuch unserer Landsleute. Gleichzeitig gratulieren wir den im April geborenen Landsleuten recht herzlich und wünschen beste Gesundheit für die Zukunft: Frau Emma Wirtl, geb. am 19. 4.; Frau Charlotte Riegl, geb. am 22. 4.; Herrn Gert W. Corazza, geb. am 7. 4.; Herrn Norbert Schöler, geb. am 16. 4., und Herrn Ingenieur Schweiger, geb. am 16. 4. 1897.

Wien und Umgebung

An alle Obmänner der Heimatgruppen des Landesverbandes Wien, Niederösterreich und Burgenland: Einladung zu einer notwendig gewordenen Zusammenkunft für Freitag, dem 22. April 1977, um 19 Uhr, im Vereinsheim „Zu den 3 Hackeln“, Wien VIII, Piaristengasse.

Nikolsburg

Liebe Nikolsburger Landsleute! Seit Ende des vergangenen Jahres haben sich die Nikolsburger in Wien zu einer Familienrunde zusammengeschlossen, und es wurde darüber schon mehrmals in unserem Heimatbrief „Der Südmährer“ und in der „Sudetendpost“ berichtet. Dieser Sudetendeutsche Tag wird nicht nur Hunderttausende Sudetendeutsche aus der Bundesrepublik Deutschland nach Wien bringen, sondern er soll auch uns Nikolsburger aus Nah und Fern einmal so ganz nahe unserer geliebten alten Heimat vollzählig zu einem großen Nikolsburger Familientreffen in Wien zusammenführen! Aus diesem Anlaß veranstaltet die „Nikolsburger Familienrunde“ in Wien schon am Vortag des Pfingstfestes, also Pfingstsonntag, 28. Mai 1977, um 15 Uhr, im „Haus der Begegnung Mariahilf“ in Wien, Eckhaus Otto-Bauer-Gasse 7 — Königsgasse 10, einen großen Empfang mit Familiennachmittag. Dieses Haus befindet sich in der Nähe des Westbahnhofes und ist daher für die Bahnreisenden leicht zu erreichen. Dieses Nikolsburger Familientreffen ist so angesetzt, daß wir anschließend an alle Veranstaltungen am Sudetendeutschen Tag Anschluß finden. Pfingstsonntag, 28. Mai, 20 Uhr: Sudetendeutscher Heimatabend in der Stadthalle. Pfingstsonntag, 29. Mai, 9 Uhr: Festgottesdienst auf dem Heldenplatz vor der Hofburg, anschließend dortselbst Großkundgebung. Nachmittags großes Heimattreffen im Messegelände. Die Nikolsburger versammeln sich in der bereitgestellten Südmährerhalle und beteiligen sich am Abend bei dem großen Fackelzug zum Rathaus. Pfingstmontag, 30. Mai: Der Dachverband der Südmährer in Österreich ladet alle Südmährer, besonders jene aus dem Kreis Nikolsburg, zu einer Feldmesse auf dem Kreuzberg in Klein-Schweinbarth herzlichst ein. Vorher wird eine Abordnung auf dem Grab unseres Ministers Zajicek auf dem Friedhof in Poysdorf einen Kranz niederlegen. Zu dieser Veranstaltung werden Autobusse von Wien nach Klein-Schweinbarth mit der Abfahrt um 6.30 Uhr vom Westbahnhof geführt. Anmeldungen sind zu richten an: Viktor Grech, 1160 Wien, Koppstraße 38/22, und an Josef Genstorfer, 1100 Wien, Knöllgasse 66/13. — Liebe Landsleute! Wir rufen Euch auf, kommt in Massen nach Wien zu unserer Großveranstaltung. Diesmal soll die ganze Familie, von den Groß- und Urgroßeltern bis zu den Kindern und Kindeskindern mit dabei sein. Unsere Nachkommen sollen nicht nur unsere „heimliche Hauptstadt“ der Nikolsburger — haben doch fast 1000 Nikolsburger in Wien eine neue Heimat gefunden — kennenlernen, wir führen Sie auch an die Grenze unserer geliebten alten Heimat. Jeder, der die Gnade hat, diesen Tag zu erleben, sollte es sich nicht entgehen lassen. Viele von uns sind leider nicht mehr dabei. Daher ein Grund mehr, alles noch einmal miterleben, denn wer weiß, ob es nicht das letzte Mal ist. Die Nikolsburger Familienrunde in Wien mit allen ihren Freunden und Bekannten, ebenso viele „Altwiener Nikolsburger“ erwarten Euch! Franz Sochor und Richard Czujan

Sudetendeutscher Tag zu Pfingsten in Wien!

Liebe Klientnitzer! Nachdem sich alle Heimatgruppen für den Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten 1977 in Wien schon jetzt sammeln und alle Vorbereitungen für eine große Kundgebung unseres Volkes treffen, können wir nicht Abseits stehen. Kommt daher alle am 13. April 1977 um 18 Uhr ins Hotel Fuchs, Wien, Mariahilfer Straße, Nähe des Westbahnhofes, zu einem Treffen mit den Nikolsburgern. Die Nikolsburger treffen sich schon seit Ende des vergangenen Jahres jeden Monat einmal, ebenfalls im Hotel Fuchs, und wir wollen gemeinsam alle Vorbereitungen und Programme für den Sudetendeutschen Tag besprechen. Auch die große Südmährerwallfahrt nach Maria Dreieichen am 8. Mai, das heurige Kreuzbergtreffen in Klein-Schweinbarth am Pfingstmontag und die Fahrt zum Südmährertreffen in Geislingen vom 24. bis 26. Juni 1977, werden zur Sprache kommen. Anmeldungen sind zu richten an: Viktor Grech, 1160 Wien, Koppstraße 38/22, Karl Rök, 1150 Wien, Herklotzgasse 7, und Josef Genstorfer, 1100 Wien, Knöllgasse 88/13. Es wird nicht möglich sein, an alle Klientnitzer diese Einladung zu versenden. Daher bitten wir, wer dieses Schreiben erhält, alle Verwandten und Bekannten davon in Kenntnis zu setzen. In der Erwartung einer starken Beteiligung grüßen: Viktor Grech und Josef Genstorfer



Kärnten

Sudetendeutsche, Achtung! Am Samstag, dem 23. April, findet um 14 Uhr im Europapark in Klagenfurt eine Feier des Magistrates Klagenfurt statt, während der der „Hain der volksdeutschen Landsmannschaften“ eingeweiht wird. Die einzelnen Landsmannschaften pflanzen Bäume, die für die jeweiligen Gebiete der alten Heimat typisch sind. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat sich für die Rotbuche entschieden; vielleicht wird auch noch eine Eiche gepflanzt.

Die Feierlichkeit wird von der Polizei-Blasmusik umrahmt, der Chor der Donauschwabener sowie der Gottscheer Landsmannschaft werden Liederdarbietungen bringen. Trachten der einzelnen Landsmannschaften mit ihren Fahnen sind erwünscht. Wir laden alle Landsleute — besonders jene aus Klagenfurt und Umgebung — herzlich ein, an dieser Feier teilzunehmen, die unter dem Motto steht: „Wir pflanzen Bäume im Europapark“. Vor der eigentlichen Feier wird die Blasmusik von 14 bis 14.30 Uhr am Sammelplatz (Fahnenstangen der Europafahnen, westseitig des Europaparkes), ein Platzkonzert geben, wo dann die eigentliche Feier beginnt.

Goldene Hochzeit: In Klagenfurt, Villacher Straße 1 a, findet am 23. April ein schönes Familienfest statt. Franziska und Josef Nemeč aus Preßburg feiern das Fest der goldenen Hochzeit. Die Bezirksgruppe Klagenfurt schließt sich auf diesem Wege den zahlreichen Glückwünschen an.



Oberösterreich

Landesverband

Einladung zu einer Feierstunde

Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oberösterreich, am Donnerstag, den 28. April 1977, um 20 Uhr, Landeskulturzentrum Ursulinhof, Linz, Landstraße 31, Konferenzsaal.

Vortragsfolge: Intrada von Johannes Schulz.

Dr. Harry Slapnicka spricht über das Thema: „Böhmen, Mähren und Schlesien in seinen Wechselbeziehungen zu Oberösterreich“.

Canzone eines alten Meisters (16. Jh. eingetragt von Otto Ulf. Galliarde aus Alte „Fänze“ aus Flandern (16. Jh.) von Paul Cadow.

Kaiser-Quartett Opus 76,3 von Josef Haydn (ohne Variationen).

Gertrud Fussenegger liest aus eigenen Werken „Hoamatland“.

Die musikalische Umrahmung durch ein Bläserquartett unter der Leitung von Fritz Hartmann.

Böhmerwälder in OÖ.

Jahreshauptversammlung am 3. April 1977 (Palmsonntag) im Gasthaus Seimayr in Linz-Neue Heimat: Nach der ordnungsgemäßen Eröffnung, der Begrüßung, insbesondere der vielen Ehrengäste, und einem Vorschlag wurde das Totengedenken an die im vergangenen Jahr von uns gegangenen Mitglieder (rund fünf Prozent des Mitgliederstandes) durch einen namentlichen Aufruf und eine Trauerminute durchgeführt. Nach den Berichten des Geschäftsführers und des Kassiers und dem Prüfungsbericht der Kassenprüfer wurde der Entlastungsantrag von der Hauptversammlung einstimmig angenommen.

Der Verbandsobmann berichtete über die in der nächsten Zeit Zug um Zug zur Durchführung kommende Herausgabe von Heimatbüchern für jeden der ehemaligen politischen Bezirke des Böhmerwaldes und überreichte dem Landesobmann der Böhmerwälder in Bayern, Lm. Harasko, und dem Heimatbetreuer für den Bezirk Kaplitz, Lm. Pinner, einen Betrag als Spende unseres Verbandes für die Herausgabe des Kaplitzer Heimatbuches. Nachdem der Antrag auf Entlastung des Gesamtvorstandes von der Hauptversammlung einstimmig genehmigt wurde und der Rücktritt des alten Gesamtvorstandes erfolgt war, dankte die Hauptversammlung durch langandauernden Beifall für die im abgelaufenen Jahr geleistete Arbeit. Die Neuwahlen erfolgten auf Grund eines Wahlvorschlages, die alte und bewährte Verbandsführung zu belassen bzw. wiederzuwählen, da keine anderen Vorschläge vorlagen. Die von der Hauptversammlung durchwegs einstimmig bestätigten Einzelvorschlüsse ergaben die Wiederwahl von Lm. Kosulent Hager als Verbandsobmann und den Ll. Hoffelner und Khemeter als Stellvertreter, sowie des Kassiers und Geschäftsführers und deren Stellvertreter, des Beirats und der Kassenprüfer. Der Mitgliedsbeitrag wurde in der bisherigen Höhe von der Hauptversammlung genehmigt, wobei Aufwendungen und Spenden gerne gesehen sind, insbesondere als Anerkennung für die von allen Amtswaltern ehrenamtlich geleistete Arbeit, besonders auf dem sozialen Gebiet. Anschließend sprach Lm. Harasko (München) über die gute Zusammenarbeit und dankte für die Unterstützung seiner Arbeit, des weiteren brachte Lm. Dr. Maschek einen interessanten Vortrag über den vom Schicksal hart verfolgten Böhmerwald-Schriftsteller Josef Gangl, und eine Landsmännin sprach und warb für das „Schwarze Kreuz“. Der Verbandsobmann berichtete noch über die vielfältigen Aufgaben des Verbandes, besonders bezüglich der Beratung und Unterstützung der Mitglieder in sozialen Fragen und über das im Herbst geplante Jubiläumsfest „20 Jahre Böhmerwaldblock“.

Der Organisationsreferent berichtete über die Vorbereitungen für die kommenden Veranstaltungen in Linz, den „Sudetendeutschen Tag“ in Wien und die großen Heimattreffen. Mit einem Dank an die Erschienenen und Mitarbeiter schloß der Verbandsobmann die Hauptversammlung mit der Bitte um weitere Mitarbeit SK!

Wels

Einladung zur Hauptversammlung am Sonntag, dem 24. April um 8.30 Uhr im Gasthof „Kaiserkrone“, Wels, gegenüber dem Hauptbahnhof. Tagesordnung: 1. Begrüßung durch Verbandsobmann Kurt Goldberg, 2. Totengedenken, 3. Verlesung des Protokolls der Hauptversammlung vom 25. April 1976, 4. Tätigkeitsberichte der Amtswalter, a) Verbandsobmann Kurt Goldberg, b) Kassier und Geschäftsführer Josef Grünbacher, 5. Bericht der Kassenprüfer und Antrag auf Entlastung des Kassiers, 6. Antrag auf Entlastung des gesamten Vorstandes, 7. Rücktritt des Vorstandes und Übergabe des Vorsitzes an den Wahlleiter, 8. Neuwahlen, Wahlvorschlüsse liegen auf, 9. Übernahme des Vorsitzes durch den neugewählten Verbandsobmann, 10. Freie Anträge, 11. Referat des Landesobmannes Konsulent Lm. Hager über die neuen Sozialgesetze, Anmeldegesetz, Aushilfegesetz, 12. Heimatpolitischer Vortrag von Konsulent Lm. Schebesta. Die Dienststelle in der Maximilianstraße 6, ist jeden Dienstag von 8—12 und von 14—17 Uhr geöffnet. Die Landsmannschaftsabend finden jeden ersten Freitag im Monat im Stieglgasthof „Kaiserkrone“, Wels, gegenüber dem Hauptbahnhof, statt. Beginn jeweils um 20 Uhr. **Vorankündigung:** Wir fahren mit Autobussen zu dem Sudetendeutschen Tag nach Wien. Prospekt liegt bei. Wir ersuchen um starke Beteiligung am wichtigsten Treffen unserer Heimatgruppe. Festabzeichen zu dem Sudetendeutschen Tag in Wien sind in der Dienststelle zum Preis von S 35.— zu bekommen. Unser Sommerfest halten wir am Sonntag, dem 3. Juli 1977, im Gastgarten des „Gösserbräu“, Wels, Kaiser-Josef-Platz ab, zu welchem wir alle

Landsleute, Freunde und Gönner schon heute herzlich einladen. Beginn: 14 Uhr. Große Tombola. Wir bitten um Spenden (Beste) für die Tombola. Abzugeben jeden Dienstag auf der Dienststelle Maximilianstraße 6. In Anbetracht der Wichtigkeit der Berichte und Referate ist eine Teilnahme an der Hauptversammlung für jedes Mitglied von besonderer Bedeutung.

Die Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe Wels findet am Sonntag, dem 24. April 1977 im Stieglgasthof „Kaiserkrone“, Wels, gegenüber dem Hauptbahnhof, statt. Beginn 8.30 Uhr. Als Referenten haben wir Landesobmann Konsulent Hager und Konsulent Schebesta eingeladen. In Anbetracht der Wichtigkeit der Berichte ist die Teilnahme an der Hauptversammlung für jedes Mitglied von besonderer Bedeutung. — Geburtstage: Am 19. April 70 Jahre: Anni Schreyer aus Troppau, wohnhaft in Wels, Dr.-Schauer-Straße 8; am 26. April 87 Jahre: Isabella Marzin aus Moldau, wohnhaft in Wels, Herrngasse 12; am 26. April 76 Jahre: Rudolf Spandl aus Groß Tajax, wohnhaft in Stadl-Paura, Bahnweg 1; am 26. April 79 Jahre: Otto Sprongl aus Schreckenstein, wohnhaft in Wels, Salzburger Straße 41. Wir wünschen allen Geburtstagsjubilaren Gesundheit und Wohlergehen. — Unser nächster Landsmannschaftsabend findet am Freitag, dem 6. Mai 1977, im Gasthof „Kaiserkrone“, Wels, gegenüber dem Hauptbahnhof, statt. Beginn 20 Uhr.



Salzburg

Sudetendeutsche aus Stadt und Land Salzburg, die mit dem Kauf des Festabzeichens zum Tag der Sudetendeutschen in Wien ihren Beitrag leisten wollen, erhalten dieses jeden Montag und Donnerstag jeweils zwischen 14 u. 17 Uhr in unserer Geschäftsstelle. Unsere heimatische Zusammengehörigkeit zeigte sich wieder erfreulicherweise, als sich am 2. April 1969 sudetendeutsche Frauen aus Traunreut/Obb. zu unserem Kaffeemittag eingeladen hatten. Sie wurden von unserer Geschäftsführerin Annie Leeb herzlich begrüßt, und ein Gegenbesuch wurde zugesagt. Zu unserem 90. Kaffeemittag am 26. 4. im Hotel Meran sind alle heimatreuen Landsleute herzlich eingeladen. — Die Muttertagsfeier halten wir am 10. 5. 1977 um 14.30 Uhr im Hotel Meran ab. — Unsere besten Wünsche zum Geburtstag richten wir vorerst an Gertrud Kliegl, 83, (früher in Hagendorf/Komotau), in Oberndorf. Weiters: Franz Albrecht (Dobran/Kladno), Stefan Appel (Zöptau/Mähr. Schönberg), Alois Czup (Brünn), in Schwarzach, Anni Fried (Teplitz-Schönau), Adele Finstler (Brüsa/Brüx), Anni Gaube (Leitmeritz), Maria Glatz (Komotau), Bankdirektor i. R. Dr. Rudolf Jäger



Steiermark

(Budweis), in Saalfelden, Stadtbaurat i. R. Arch. Hugo Jahnle (Reichenberg), Margarete Kimmel (Mähr. Schönberg), Rudolf Luft (Teplitz-Schönau), Emma Orth (Teplitz-Schönau), Alfred Niermer (Ebersdorf/Friedland), Franz Röckl (Straßburg), Ing. Karl Schulz (Saitz) in Aurach, Leonie Schutzbier (Agram), Johann Seezhaler (Ponditz/Südmähren) in Bischofshofen und Doris Streitberger (Billin) in Zell am See.



Steiermark

Bruck an der Mur

Am 3. April 1977 fand unter Vorsitz des Obm. Dipl.-Ing. Karl Mader die diesjährige Hauptversammlung statt. Nach Eröffnung mit dem Böhmerwaldlied begrüßte er die anwesenden Mitglieder und als treue Gäste Fam. Dipl.-Ing. Erich Blaschke aus Leoben. Lm. Sabathil, Bezirksobmann aus Graz, hat fernmündlich sein Nichterscheinen wegen Erkrankung entschuldigt. Nachfolgend wurde der nach der vorjährigen Hauptversammlung verstorbenen Landsleute ein Gedenken gewidmet, und zwar: Josef Dreiseitl (71) aus Großwasser, Josefine Motzke (88) aus Hombok und Josef Ungar (77) aus Altstadt. Anschließend wurden nachstehende Landsleute zu ihren Geburtstagen beglückwünscht: Karoline Gattermann (90) aus Eichwald, Margarete Schetz (80) aus Graz, Anna Pöttler (71) aus Mährisch-Neustadt, Maria Baratosch (70) aus Köpfenschlag, Ernst Voith (69) aus Ramigsdorf, Ludwig Raab (59) aus Kropfschlag, Alois Polzer (51) aus Herzogsdorf und Walter Heintzel (47) aus Domsdorf. Indessen war die Zeit für die eigentliche Hauptversammlung herangekommen. Nach Verlesung der Tätigkeitsberichte und des Kassaberichtes durch die einzelnen Amtswalter wurde diesen einstimmig die beantragte Entlastung erteilt. Der wahlaktdurchführende Lm. Ernst Rudl brachte, nach Dankesworten an den abtretenden Ausschuss, in launigen Worten den einzigen Wahlvorschlag zur Aussprache; dieser wurde mit großem Beifall einstimmig bestätigt. Es wurde der bisherige Ausschuss unverändert wiedergewählt. Der Obmann gab im Namen aller Ausschussmitglieder das Versprechen für bestmögliche Zusammenarbeit ab. Dann brachte er zur Kenntnis, daß er sich für nächstes Jahr einer neuerlichen Wahl m. Rücksicht auf sein Alter (80) nicht mehr stellen wird. Besprochen wurde auch die Teilnahme am Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten in Wien, für den größeres Interesse besteht. Mit Absingen des Dachsteinliedes wurde die Hauptversammlung beendet. Die nächste Monatsversammlung, als Muttertagsfeier gestaltet, wird am 1. Mai 1977 abgehalten. Landesobmann, OSRA Emil Schwab, hat sein Erscheinen bereits zugesagt. Der Kapfenberger Nachmittag findet am 22. April statt.

liche und Damen und Herren: Größe Kurz (sonstige Normalgröße 0 und 1), **Größe Mittel** (sonstige Normalgröße 2 und 3), **Größe Lang** (sonstige Normalgröße 4 und größer). Der Preis für ein Leibchen beträgt nur S 80.— (zuzüglich Versandkosten!). So ein Leibchen eignet sich auch besonders gut für Geschenkzwecke! Sofortige Bestellungen sind — mit genauer Größenangabe — an die Sudetendeutsche Jugend, Effingergasse 20, 1160 Wien, zu richten! Es wird noch bemerkt, daß Sie selbstverständlich auch in weiterer Zukunft solche Leibchen erstehen können!

Landesgruppe Kärnten

Wir bereiten uns auf die künftigen Aktivitäten vor, besonders auf den Sudetendeutschen Tag in Wien! Wer macht noch mit, wer möchte noch teilnehmen? Anfragen und Anmeldungen bei: Annemarie Katzer, 9300 St. Veit/Glan, Novemberstraße 7!

Landesgruppe Niederösterreich

Letzte Ankündigung für das Seminar des Landesjugendreferates Niederösterreich vom 3.—5. 6. 1977 über das Thema: „Jugendarbeit in der Stadt“, welches auf Schloß Soos bei Melk stattfindet. Besonders soll dabei auf die Arbeit mit Jugendlichen aller Bevölkerungsschichten, die eben in einer Stadt anzutreffen sind, eingegangen und praktische Beispiele erarbeitet werden. Die Seminarkosten betragen nur S 100.— (inkl. Unterkunft und Verpflegung!). Wer will mitmachen? Einige Plätze stehen noch zur Verfügung, für junge Leute von ca. 18—28 Jahre! Anmeldung — unbedingt erforderlich — bis spätestens 27. April 1977 an die Sudetendeutschen Jugend, Effingergasse 20, 1160 Wien!

Landesgruppe Steiermark

Vor ca. 14 Tagen fand gemeinsam mit den Gruppen der Donauschwabener, Siebenbürger und Gotscheer, eine Vorsprache beim Landesjugendreferat der Landesregierung statt, welche sehr positiv verlief und wo wir über die verschiedensten Möglichkeiten informiert wurden. Darauf werden wir natürlich unsere weitere Arbeit einstellen, z. B. planen wir ein Wochenendlager mit einem Volkstanzabend für den Herbst. Natürlich nehmen wir auch am Sudetendeutschen Tag in Wien zu Pfingsten teil! Wer will noch mit nach Wien? Anfragen und Auskünfte bei: Uta Agath-Spinka, Tel. 031 22/37 10 25 (ab 18 Uhr). Die Gruppe Graz trifft sich jeden 1. Dienstag im Monat ab 19 Uhr in unserem Heim in der Beethovenstraße 23. Der nächste Treffpunkt ist am 3. Mai 1977! Du kommst doch sicher auch, denn wir halten eine Vorbesprechung für den Sudetendeutschen Tag in Wien ab! Und das ist ein wichtiges Ereignis!

Landesgruppe Wien

Allgemeiner Heimabend für Jugendliche ab 15 Jahren ist jeden Mittwoch ab 20 Uhr im Heim Wien 17, Weidmannsgasse 9! Komm auch du zu uns und bringe deine Freunde mit! — Kinderheimstunden für Kinder von ca. 11—14 Jahren finden im 14tägigen Turnus jeweils am Samstag ab 15 Uhr in unserem Heim in Wien 17, Weidmannsgasse 9, statt! Bei uns ist immer wieder etwas los! Nächste Kinderheimstunde ist am 30. April 1977. — Da wir — ebenfalls wie alle Jugendlichen — am Sudetendeutschen Tag, und da speziell bei den Wettkämpfen, teilnehmen, ist es wichtig, daß auch Ihr Kind in die Kinderheimstunde kommt! — **Tanz in den Mai...** Am Samstag, dem 30. April 1977, findet in unserem Heim in Wien 17, Weidmannsgasse 9, der schon zur Tradition gewordene Tanz in den Mai statt! Jedermann soll teilnehmen, Freunde sollen mitgebracht werden. Musik vom laufenden Band, für Essen und einen guten Trunk wird wieder bestens gesorgt! Überraschungen! Beginn: 20 Uhr, Ende: ???!! Wer kommt also und macht mit?

Spendenliste Nr. 8

- S 100.— Gertraud Streit, Wels
- S 52.— Franz Pfandlbauer, St. Peter am Ottersbach
- S 50.— Ing. Franz Herrmann, Wien
- S 40.— Ing. Johann Miegler, Villach
- S 36.— Mathias Rinagl, Braunau/Inn; Hans Bürger, Traun.
- S 30.— Katharina Adler, Wien
- S 20.— Harry Wright, Traun.

Erscheinungstermine 1977

- Folge 9 am 5. Mai
- Folge 10 am 18. Mai
- Folge 11 am 8. Juni
- Folge 12 am 23. Juni
- Folge 13/14 am 7. Juli
- Folge 15/16 am 4. August
- Folge 17 am 1. September
- Folge 18 am 15. September
- Folge 19 am 6. Oktober
- Folge 20 am 20. Oktober
- Folge 21 am 3. November
- Folge 22 am 17. November
- Folge 23 am 1. Dezember
- Folge 24 am 15. Dezember

Sparkasse Linz, Konto 0000-028 135. Anzeigenannahme Linz, Obere Donaulände 7. — Entgeltliche Einschaltungen im Textteil sind durch PR gekennzeichnet.

Paßfotos sofort alle Foto-Arbeiten raschest auch Color

FOTO-EXPRESS

Carl Hedanek
Klagenfurt
Paulitschgasse 15
Besucht den Landsmann

Realitätenbüro **TRIEBENLIG** **WOHNUNGEN — GESCHAFFTE — BETRIEBE** Inh. Ludmilla Zuschnig, Klagenfurt, 8.-Mai-Str. 21, Ecke Benediktinerplatz, Tel. 84 8 23.

Handstrickwolle stets in besten Qualitäten. SPERDIN, Klagenfurt, Paradeisergasse 3.

Die JUGEND berichtet

Jugendredaktion 1160 Wien

Effingergasse 20

Bundesjugendführung

Liebe Landsleute, Freunde und Kameraden! In vier Wochen findet der Sudetendeutsche Tag 1977 statt! Die Zeit eilt mit Riesenschritten, und die Vorbereitungen sind am Höhepunkt angelangt! Wir glauben, daß wir bisher alles nur Mögliche versucht haben, um auf dieses Ereignis hinzuweisen, damit eben auch Landsleute davon informiert werden, damit alle jungen Leute auch dabei sind! Jetzt hängt es nur mehr von Ihnen ab, ob diese Großveranstaltung ein voller Erfolg wird oder nicht! Sie sind dazu aufgerufen, um in Wien mit dabei zu sein, und daß Sie Ihre Kinder und Jugendlichen mitbringen! Bis jetzt sind schon zahlreiche Anmeldungen bei uns eingelangt, und wir können uns einen gewissen Überblick verschaffen. Sind auch Sie schon angemeldet, haben Sie Ihr Kind oder Ihren Jugendlichen für das Zeltlager angemeldet? Wenn nicht, so dürfen wir Sie bitten, das so rasch als möglich zu tun! Der Prospekt über das Veranstaltungsprogramm der Sudetendeutschen Jugend im Rahmen des Sudetendeutschen Tages, aus dem Sie alles ersehen können, wo und wann diese Veranstaltungen stattfinden, was man mitnehmen soll usw., wird demnächst versandt werden. Wenn Sie einen Prospekt haben wollen — wer sich schon jetzt für das Zeltlager anmeldet, bekommt den Prospekt automatisch zugesandt —, so fordern Sie diesen sofort bei uns an (Sudetendeutsche Jugend, Effingergasse 20, 1160 Wien). Kommen auch Sie zu den Veranstaltungen der Sudetendeutschen Jugend, sehen Sie sich selbst an, was wir unseren Leuten und der Öffentlichkeit bieten! Urteilen Sie über uns durch Ihre persönliche Anwesenheit! Unsere gemeinsame Parole für Pfingsten muß lauten: Auf zum Sudetendeutschen Tag 1977 in Wien! Die jungen Leute ins Zeltlager und zu den Veranstaltungen der Sudetendeutschen Jugend!

Sommerlager der SDJÜ vom 16.—24. Juli in Waldkraiburg: Wohin mit den Kindern in den Sommerferien, das ist für viele Eltern heute ein großes Problem. Wir nehmen Ihnen für eine Woche dieses Problem ab: beim Sommerlager für Kinder (Mädchen oder Buben) im Alter von ca. 10—16 Jahren (Ältere sind als Lagerhelfer gerne gesehen). Machen Sie davon reichlich Gebrauch, es ist bestimmt ein besonderes Erlebnis für Ihr Kind oder Ihre Kinder! Eines ist noch wichtig: Freunde können selbstverständlich mitgenommen werden! Die Lagerleitung liegt wieder in bewährten Händen, sodaß für einen reibungslosen Ablauf gesorgt ist. Wir werden baden gehen, spielen, singen und tanzen, uns Filme ansehen, ein wenig über das Leben im Wald, über die Tiere, über Land und Leute in Europa erfahren, Besichtigungen durchführen usw. usw. und vor allem kommt der Humor nicht zu kurz! Das wäre doch bestimmt etwas auch für Ihr Kind! Oder? Waldkraiburg liegt in Bayern — ca. 4 km von Braunau/Inn, bei Mühlndorf/Inn, entfernt — und ist eine Vertriebenstadt. Diese liegt mitten in einem herrlichen Föhrenwald und bietet zahlreiche Abwechslungen! Diesmal sind wir in festen Hauszelten untergebracht, was bestimmt einen großen Spaß macht. Der Teilnehmerbeitrag liegt bei S 600.— (für 8 Tage), die Fahrtkosten werden ersetzt! Wir bitten um sofortige Anmeldungen — wer zuerst kommt, hat seinen Platz sicher! — mit genauer Adressen- und Altersangabe an die Sudetendeutsche Jugend, Effingergasse 20, 1160 Wien, Kennwort: Sommerlager 1977! Also, wer macht mit?

Volkstumsfahrt der SDJ nach Dänemark: Vom 20. 8.—4. 9. führt uns heuer unser Bus nach Dänemark, vornehmlich nach Nordschleswig. Dort lebt seit der Volksabstimmung im Jahre

1920 eine deutsche Minderheit, der unser Besuch gilt. Wir werden dort mit einer Jugendgruppe nette Tage gemeinsam erleben, tanzen und singen und natürlich auch über ihre speziellen Probleme als Minderheit in Dänemark sprechen können, was ja für uns aus Österreich sehr interessant ist, da wir ja selbst Minderheiten haben, deren Probleme uns ja in der letzten Zeit besonders nahegebracht wurden. Natürlich stehen noch Baden und auch einige Ausflüge auf dem Programm. Bist du also zwischen ca. 16—24 Jahre jung, dann bist du bei uns richtig am Platz, und hast du außerdem Freude am Singen und Tanzen und kannst du dich in die Gemeinschaft einfügen, dann hast du schon gewonnen! Dann mußt du mit uns mitfahren! Übernachten werden wir in Zelten, daher müssen wir Luftmatratzen oder Liegen, Schlafsack oder Decken mitnehmen. Was Ihr aber sonst noch benötigt, werden wir euch nach eurer Anmeldung mitteilen. Wir wollen auch ein Vorbereitungswochenende durchführen. Kosten der Fahrt: S 2400.— (darin sind die Fahrt mit Reisebus ab München, Vollverpflegung ab 21. 8., Unterkunft, Rundfahrten, Eintritte und Versicherung enthalten), nicht enthalten sind die An- und Abreisekosten nach München (wobei wir bei genügender Teilnehmerzahl Gemeinschaftsfahrten nach München organisieren wollen). Als angemeldet gilt, wer sich schriftlich bei der Bundesjugendführung der Sudetendeutschen Jugend Österreichs, 1160 Wien, Effingergasse 20, Kennwort: Dänemark 1977, anmeldet und gleichzeitig S 1200.— Vorauszahlung auf das Konto 42055, Hubert Rogelböck, bei der Wiener Genossenschaftsbank leistet! Du erhältst dann unsere Anmeldungsbestätigung. Wer macht also mit?

Sudetendeutschen Leibchen! In der letzten Nummer der Sudetenpost haben Sie zum ersten Mal ein Bild von diesen Leibchen gesehen! Diese Leibchen können von jedermann — vom Volksschulkind bis zur Großmama — getragen werden! Damit zeigen wir auch nach außen hin, wo wir herkommen! In diesen Größen werden diese Leibchen hergestellt: Für Kinder: von ca. 8—10 Jahren (Größe 140), von ca. 11—12 Jahren (Größe 150), von ca. 13—14 Jahren (Größe 160). Für Jugend-

Sudetenpost

4010 Linz, Postfach 405, Obere Donaulände 7, Ruf 27 3 69. Eigentümer und Verleger, Sudetendeutscher Presseverein, Obmann Ing. Alfred Rügen, Geschäftsführer Karl Kollinger. Verantw. Redakteur: Prof. Wolfgang Sperner. Alle in Linz, Obere Donaulände 7. Druck Druckerei und Zeitungsdruckhaus J. Wimmer Ges. m. b. H. & Co., Linz, Promenade 23. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich.

Jahresbezugspreis einschließlich 8% Mehrwertsteuer S 64.—, Halbjahr S 34.—, Vierteljahr einschließlich Einhebungsgebühr der Post S 18.—, Einzelpreis S 3.—, Postsparkassenkonto 7734 939. Bankkonto Allgemeine

MÖBEL NEUE HEIMAT

Auf 6000 Quadratmeter Fläche im alten und im neuen Haus eine wahre Fundgrube für alles, was Ihrem Heim Atmosphäre gibt.

Das ist es, was heute zählt, die totale Auswahl, der Preis, die Zahlungsbedingungen, die Lieferzeit und der Service.

Salzburger Straße 205, 4020 Linz

EUROPA MÖBEL